

ERODAZAR.

Illustrirte Damen-Zeitung.

Nr. 22. Monatl. vier Nummern. Berlin, 8. Juni 1864. Preis: Vierteljährlich 25 Sgr. X. Jahrgang.

William Shakspeare.

Ein Gedenkblatt zu seiner dreihundertjährigen Jubelfeier

von
Julius Rodenberg.
(Schluß.)

Shottery ist kaum ein halbes Stündchen von Stratford entfernt. Wenn der Frühling kommt, wenn „der Winter des Weißdorns“ (wie die Leute von Warwickshire den April nennen) seine silbernen Blüten schneit: dann giebt es kein hübscheres Dörflein in ganz England, als dieses. Wenn die Apfelbäume sich mit Roth und die Kirschbäume sich mit Weiß schmücken: dann ist die liebliche Zeit für Shottery, die Heimath von Anna Hathaway.

Anna Hathaway ist der Name der Einzigen, von welcher wir bestimmt wissen, daß Shakspeare sie geliebt: es ist der Mädchenname Derjenigen, die sein Weib wurde. — Vor nicht langer Zeit hat man im Consistorialarchiv von Worcester ein Document gefunden, eine Heirathslicenz „für William Shakspeare und Jungfrau Anna Hathaway, in der Diocese von Worcester.“ Zwei Farmer aus der Grafschaft Warwick haben das Document als Zeugen mit drei Kreuzen unterzeichnet, und es ist datirt vom 28. November 1582. Damals also war Shakspeare 18 Jahre alt.

Hier vielleicht, in diesem Momente seines Lebens, werden meine Leserinnen neugierig sein, zu wissen, wie Shakspeare ausgesehen habe? Die Zeugnisse der Zeitgenossen schildern ihn als einen hübschen Mann von stattlicher Figur und mit bedeutendem Kopf. Außer einer authentischen Büste giebt es sechs Portraits von Shakspeare, theils Delbilder und Miniaturen, angeblich aus der Zeit der Königin Elisabeth, theils Tiefschnittliche zu den ersten Ausgaben seiner Werke. Alle diese Portraits machen Anspruch darauf, für „authentische“ zu gelten, obwohl keines dem anderen und am allerwenigsten der Büste gleicht. Am meisten von diesen einander völlig unähnlichen Bildern schätzt man das sogenannte „Chandos-Portrait“, welches früher im Besitz der Herzöge von Buckingham und Marquesses von Chandos, gegenwärtig in der National-Portrait-Galerie, Great George Street, London aufbewahrt wird. Es ist das Portrait

nes mit einer etwas kahlen Stirn, die mehr hervortritt durch ihre Höhe als durch ihre Breite, mit langem Haar, welches sich über und hinter dem Ohre kräufelt, mit einem schmalen Bart über der Lippe und einem zugespitzten Bart am Kinn.

Die Büste ist ursprünglich colorirt gewesen, und zwar nach der Erinnerung seiner Familie und Zeitgenossen: die Augen hellbraun, Haar und Bart etwas dunkler, Gesicht und Hände fleischfarben. Der Rock war scharlachroth mit Schwarz: die Farben, die er in seinen Schauspielerjahren getragen, als „Diener Ihrer Majestät“. Sein Arm ruht auf einem grünen Kissen mit vergoldeten Quasten, als ob er schreibe. Die feinerne Feder, die er in der Hand hielt, ward vor etwa 100 Jahren zerbrochen, als ein Student aus Oxford sie ihm spielend entwand. Shakspeare's Feder war nur für Shakspeare's Hand: der Studiosus ließ sie fallen, und auf dem Estrich der Kirche zersplitterte sie in tausend Atome. Seitdem hat man in die feinerne Hand eine — Gänsefeder gesteckt. Aber noch eine andere und schlimmere Verstimmlung stand der Büste bevor: einer seiner

den; aber wir wollen uns den Glauben nicht nehmen lassen, daß er, wenn er die Schwächen anderer Sterblichen getheilt, doch auch diejenigen ihrer Tugenden besessen habe, welche den eigentlichen Halt des Characters bilden, für den Mann wie für den Dichter. Denn das ist eine falsche Lehre, daß man ein großer Dichter sein könne, ohne zugleich ein großer Mann zu sein! Wie gesagt, wir wollen ihn nicht von jeder flüchtigen Wallung und jeder vorübergehenden Regung des Herzens freisprechen: aber durch das Leben begleitete ihn nur die Liebe zu Anna Hathaway, der er Treue in den Blüthenjahren seiner Jugend gelobt und Treue noch im reifen Mannesalter durch mehr als eines seiner schönsten Sonette bestätigt hat.

Du weißt es wohl — in meinem Herzen achte Ich Dich für meinen besten Edelstein!

(128. Sonett, in der gelungenen Uebersetzung von W. Jordan.)

Die Hathaway's waren ein gutes und angesehenes Geschlecht, welches schon vierzig Jahre vor der Vermählung Anna's mit Shakspeare in Shottery ansässig war. Ihre Besitzung, welche Howland hieß, blieb bei den Nachkommen der Hathaway's bis zum Jahre 1838, und da steht noch, wie es vor Alters stand, das ländliche Haus, in welchem Anna Hathaway geboren ward und lebte, bis Shakspeare sie heirathete, und dasselbe heißt „Anna Hathaway's Hütte“ bis auf diesen Tag (Abbildung Seite 180).

Anna Hathaway's Hütte liegt am äußersten Ende des Dorfes, in einem kleinen Thale, durch welches das Dorfbachlein rieselt. Es ist ein altes, langes, gezimmertes Haus, unregelmäßig in seiner Front und mit Balken, um welche der Wein sich schlingt, mit moosigen Steinen und moosigen Dach. Obstbäume beschatten das trauliche Gehöft, hübsche Wiesen umgeben es; sein Garten ist ein einfacher englischer Vorgarten, wie man sie zu Tausenden sieht in Warwickshire, mit seinen Brunnen und seinen Mauerblumen, seinen Lavendelbüschen und Küchenträutern. Auch im Innern ist das Haus nichts weiter, als eine einfache englische Dorfwohnung, mit Wandfächern, welche von kupfernen Kesseln und zimmernen Schalen glänzen (Abbildung Seite 178), und mit einem Fußboden von Stein, welcher hier und da zersprungen und gesunken, aber so reich geschmückt ist, daß man keinen Fleck und kein Stäubchen sieht. Nach und nach sind aus diesem Hause alle die Reliquien entführt worden, an welchen es ehemals reich war. Der berühmte Schauspieler Garrick, als er im vorigen Jahrhundert zum ersten Male



Shakspeare's Büste in der Kirche zu Stratford.

Interpreteten aus dem vorigen Jahrhundert, in der Meinung, daß eine colorirte Büste keine classische Büste sei, ließ sie mit weißer Lünche bestreichen. Die Classiker und die Lünche scheinen nun einmal Shakspeare's Schicksal gewesen zu sein! In unserer Zeit, vor etwa zwei Jahren, hat man den Versuch gemacht, diese „classische Lünche“ von dem romantischsten aller Dichter zu entfernen, indem man seine Büste in ein, wie es der Bericht über diese Operation nennt: „ sorgfälig zubereitetes Bad“ tauchte. Das Bad scheint ihm gut gethan zu haben, denn die Farben sind wieder hervorgetreten, und wenn auch schwächer als ehemals, geben sie uns doch immerhin das beste Bild von dem Mann, wie er wirklich im Leben gewesen. Hier wollen wir auch Shakspeare's Namenszug unseren Leserinnen vorführen, in zwei Handschriften, ganz so verschieden unter sich, wie Shakspeare's Portraits. Das eine Autograph ist uns in einem von Shakspeare vollzogenen Kaufcontract aufbewahrt worden, das andere in seinem Testament.

Aus dem Mißverhältniß der Jahre — Anna Hathaway zählte 25, als Shakspeare nicht mehr als 18 hatte — aus mehreren Andeutungen in seinen Stücken, wo er sich gegen die Ungleichheit des Alters in der Ehe äußert, sowie aus manchen anderen Umständen hat man folgern wollen, daß Shakspeare's Verhältniß zu seiner Frau nicht das glücklichste gewesen. Wir wollen hier nicht versuchen, aus Shakspeare ein Ideal zu ma-



Das Chandos-Portrait.



Das Droeshout-Portrait.

den Gedanken eines Shakspeare-Jubiläums, und zwar in Stratford selbst, zur Ausführung brachte, plünderte zu diesem Zweck namentlich Anna Hathaway's Cottage. Später wurde ein Gartenstuhl daraus entführt, welcher unter dem Namen „Shakspeare's Bräutigamsstuhl“ (Abbildung Seite 164) lange einen Ehrenplatz darin eingenommen. Nur eine alte, kostbar geschnitzte Bettstelle (Abbildung Seite 180), welche von Geschlecht zu Geschlecht als Erbsstück gegangen, ist noch da zu sehen. Sie ist ganz im Geschmack und reichen Styl jener Zeit, welche auf Nichts so viel hielt, als auf ihre Betten. Da war ein Himmel von Seidenstoff mit Goldstickerei, da waren eichene Säulen, wie bei einem Throne, seidene Kissen mit Goldfranzen und ein Brocat-beflag ringsum, und die Hinterwand war mit Karyatiden und sonstigen Bildschnitzereien geschmückt (Abbildungen Seite 178). Dies Alles macht einen sehr alterthümlichen, aber auch einen sehr bezaubernden Eindruck. Traulich in den alten Räumen haben sich neue Menschen eingestiedelt (ein Seitenzweig der Hathaway-Familie, der sie vom neuen Eigenthümer gepachtet hat), und mit dem Kauf und Weben der Natur mischt sich der Friede und Sonnenschein der Erinnerung um Anna Hathaway's Hütte.

Bilder ganz anderer Art steigen vor uns auf, wenn wir an den Park und die Halle von Charlecote denken. Hier in großem Staat und altfränkischem Pomp saß Sir Thomas Lucy, Ritter und Richter des Friedens in der Grafschaft von Warwick, der den silbernen Hecht im Wappen führte, und den Shakspeare in seinen „lustigen Weibern von Windsor“ unter dem Character des

Wm Shakspeare

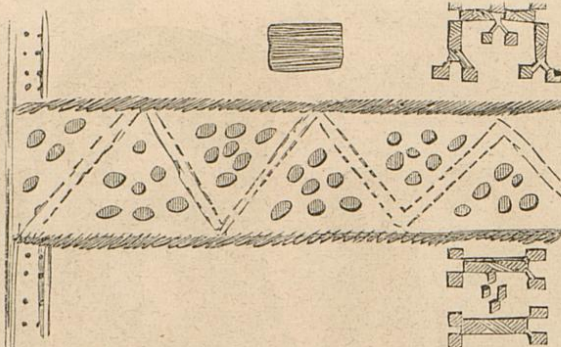
William Shakspeare

Shakspeare's Unterschrift zu einem Kaufcontract und zu seinem Testament.

*) Als das herzogliche Haus von Buckingham so gesunken war, das es seine Kostbarkeiten und Kunstschätze auf der berühmten Auktion von Stowe (1848) versteigern mußte, da erstand der Earl von Ellesmere das Chandos-Portrait für 2500 Thlr. und schenkte es der National-Galerie. Auf der Rückseite des Bildes befindet sich ein schwarzes Siegel mit dem Wappen der Herzöge von Buckingham und ein Blatt Papier mit folgender Inschrift: „Der Chandos-Portrait war das Eigenthum des Schauspielers John Taylor, von welchem oder Richard Burbage das Bild gemalt worden ist. Der Erstere vermählte es in seinem Testamente dem Sir William Davenant; nach dem Tode desselben erlangte es Betterton der Schauspieler, aus dessen Nachlaß es Hr. Keck vom Tempel für 40 Guineen (280 Thlr.) kaufte; von diesem erbte es Hr. Nicolls von Mitchen House, dessen einzige Tochter sich verheiratete mit James, Marquis von Caernarvon, späterem Herzog von Chandos, Vater von Anna Lisa, Herzogin von Buckingham.“

Friedensrichters Schaal zum Gegenstand unsterblichen Gefächters gemacht hat.

Die Scene ist Windsor und es treten auf: Schaal, der Friedensrichter, Junter Schmächtig sein Nefse, und Sir Hugh Evans, der wälische Pastor, welchen kein Mensch verstehen kann, wenn er spricht. Schaal. Sir Hugh, keine Einrede weiter; das qualificirt sich für die Sternkammer, und wenn er zwanzig Mal Sir John Falstaff wäre, so soll er nicht zum Narren haben Schaal, Esquire — Schmächtig. In der Grafschaft Gloster, Friedensrichter und coram — Schaal. Ja Vetter Schmächtig und custalorum. Schmächtig. Ja, und rotalorum dazu, und ein geborener Edelmann, Herr Pfarrer, der sich armigero oder „Mitter“ schreibt; auf jedem Schein, Verhafisbefehl, Quittung oder Schuldbrief, armigero, Mitter. Schaal. Freilich, so halt' ich's und so habe ich's allezeit gehalten diese dreihundert Jahre. Schmächtig. Alle seine Descendenten, die ihm vorangegangen, haben's so gehalten, und alle seine Ascendenten, die nach ihm kommen, können's auch so halten, sie führen alle den silbernen Hecht im Wappen. Schaal. Der hohe Gerichtshof soll davon hören; 's ist ein Scandal. Evans. 'S ischt nicht wohlfeilhan, daß der hohe Gerichtshof von einem Schkantal höre; 's ischt keine Furcht Kottes in einem Schkantal; der hohe Gerichtshof, seht Ihr, wird Luft hape, zu vernehme von der Furcht Kottes und nicht zu vernehme von einem Schkantal. Dieser Scandal, in welchem „keine Furcht Gottes“ ist, bezieht sich, wie man annimmt, auf einen Jugendsreich Shakspeare's, ausgeführt gegen Sir Thomas Lucy; und unter der Maske Desjenigen, welcher, des Richters „Leute geprügelt“, sein Wild getödtet und in sein Haus eingebrochen“, hat der Dichter wahrscheinlich sich selber gemeint. Das Geschlecht der Lucy's lebt noch heute in dem Park und dem Schloß seiner Väter. Noch steht das Dörflein Charlecotte und das Dörflein Lucy Hampton, beide malerisch und selbst in dem, was neu an ihnen ist, aussehend, als ob es alt wäre; beide zu den Besitzungen der Lucy's gehörrig, heute immer nur untergeordnete Rollen. Er fing damit an, die Fische und die Stühle zu let“ zu spielen. Das waren keine sehr hervorragenden Leistungen und keine vor allen Dingen, welche Geld einbrachten. Wodurch Shakspeare seiner Truppe sich zuerst nützlich und dann ganz unentbehrlich machte, das waren seine Stücke. Auch hier fing er klein an, damit, die vorhandenen Stücke der Compagnie neu zu bearbeiten, zu verbessern, nach seinem Geschmack zu verändern; aber von Tag zu Tag wuchs seine Kraft und die wunderbarsten Dramen, die jemals, in irgend einem Zeitalter und von irgend einer Nation geschaffen, kamen nacheinander zum Vorschein. Hier erblickt man Shakspeare in seinem eigentümlichen Reich. Hier war Gold für ihn und Ruhm und die Gunst der Mächtigen und die Freundschaft der Besten und Edelsten in England. Auf einmal war Shakspeare ein reicher Mann und ein berühmter Mann und ein Mann, von welchem alle Welt sprach. Und das war Alles noch in seinen zwanziger Jahren. Im Jahre 1589 war er der erste in der Liste der Theilhaber, im Jahre 1596 der fünfte und im Jahre 1603 der zweite. Seine Truppe hatte zwei Theater, ein Wintertheater, „Blackfriars“ genannt nach der Gegend von London, in der es stand, und ein Sommertheater, den „Globe“. Die Theater in Shakspeare's Zeit (Abbildungen Seite 178 und 179), obwohl sie schon etwas besser waren als die Schaugerüste, die er selber noch auf den Straßen von Coventry gesehen, würden doch nach unsern Begriffen einen sonderbaren Anblick gewährt haben (Abbildung Seite 179). — Einige waren aus Holz und in einer runden, thurmartigen Form gebaut, oben zum Theil offen, mit Ausnahme der Bühne selber, welche mit einem Strohdach bedeckt war. Außen, vom Dach, wehte während der Vorstellung eine Fahne, und vor dem Beginne derselben wurden die Trompeten drei Mal geblasen. Beim dritten Tusch, Nachmittags drei Uhr, begann die Vorstellung. Die Cavaliere und Hofdamen der Königin Elisabeth saßen in Logen unter der Gallerie; aber die galanten und geistreichen Herren der Stadt hatten ihre Plätze auf der Bühne selber, welche für die besten Plätze galten. Einige lagen der Länge nach auf dem mit Wägen besetzten Boden. Andere ließen sich von ihren Wägen die Pfeife und den Tabak reichen, damals noch ein sehr kostbarer und darum sehr fashionabler Luxus, und sie rauchten nach Herzenslust, während Lear wahrhaftig ward vor Schmerz, und Lear Macbeth das Blut von ihrer Hand herunter zu waschen versuchte. — Die Mittelklassen waren im „Parterre“ zusammengebrängt, welches damals der „Hof“ (the yard) hieß und keine Sitze hatte. Bewegliche Scenerie ward erst viel später, im letzten Drittel des folgenden Jahrhunderts, nach der Restauration der Stuarts (1660) und aus Frankreich eingeführt. In Shakspeare's Theatern dienten rohe Nachahmungen von Thürmen, Wälbem, Thieren und Möbeln dazu, die Scene zu illustriren. Um den Ort der Handlung anzudeuten, hing während der Vorstellung ein Brett über der Bühne, auf welchem der Name, entweder „London“ oder „Frankreich“ oder „Böhmen“, oder wohin immer der Dichter die Zuschauer versetzen wollte, in großen Lettern geschrieben oder gemalt war, und welches so oft gewechselt ward, als die Scene sich änderte, in einem Acte zuweilen fünf, sechs und mehr Mal. In den Stückzeiten jedes Act eine Art von Pantomime voraus, welche gewissermaßen einen Anriss der zu erwartenden Handlung im Voraus gab. Shakspeare schaffte diese jedesmalige Introduction, welche sich mit ihrem fremdartigen Wesen und Apparat sührend zwischen die einzelnen



Stückerei der Polster von Anna Hathaway's Bett zu Shottery.

Das Geschlecht der Lucy's lebt noch heute in dem Park und dem Schloß seiner Väter. Noch steht das Dörflein Charlecotte und das Dörflein Lucy Hampton, beide malerisch und selbst in dem, was neu an ihnen ist, aussehend, als ob es alt wäre; beide zu den Besitzungen der Lucy's gehörrig, heute immer nur untergeordnete Rollen. Er fing damit an, die Fische und die Stühle zu let“ zu spielen. Das waren keine sehr hervorragenden Leistungen und keine vor allen Dingen, welche Geld einbrachten. Wodurch Shakspeare seiner Truppe sich zuerst nützlich und dann ganz unentbehrlich machte, das waren seine Stücke. Auch hier fing er klein an, damit, die vorhandenen Stücke der Compagnie neu zu bearbeiten, zu verbessern, nach seinem Geschmack zu verändern; aber von Tag zu Tag wuchs seine Kraft und die wunderbarsten Dramen, die jemals, in irgend einem Zeitalter und von irgend einer Nation geschaffen, kamen nacheinander zum Vorschein. Hier erblickt man Shakspeare in seinem eigentümlichen Reich. Hier war Gold für ihn und Ruhm und die Gunst der Mächtigen und die Freundschaft der Besten und Edelsten in England. Auf einmal war Shakspeare ein reicher Mann und ein berühmter Mann und ein Mann, von welchem alle Welt sprach. Und das war Alles noch in seinen zwanziger Jahren. Im Jahre 1589 war er der erste in der Liste der Theilhaber, im Jahre 1596 der fünfte und im Jahre 1603 der zweite. Seine Truppe hatte zwei Theater, ein Wintertheater, „Blackfriars“ genannt nach der Gegend von London, in der es stand, und ein Sommertheater, den „Globe“. Die Theater in Shakspeare's Zeit (Abbildungen Seite 178 und 179), obwohl sie schon etwas besser waren als die Schaugerüste, die er selber noch auf den Straßen von Coventry gesehen, würden doch nach unsern Begriffen einen sonderbaren Anblick gewährt haben (Abbildung Seite 179). — Einige waren aus Holz und in einer runden, thurmartigen Form gebaut, oben zum Theil offen, mit Ausnahme der Bühne selber, welche mit einem Strohdach bedeckt war. Außen, vom Dach, wehte während der Vorstellung eine Fahne, und vor dem Beginne derselben wurden die Trompeten drei Mal geblasen. Beim dritten Tusch, Nachmittags drei Uhr, begann die Vorstellung. Die Cavaliere und Hofdamen der Königin Elisabeth saßen in Logen unter der Gallerie; aber die galanten und geistreichen Herren der Stadt hatten ihre Plätze auf der Bühne selber, welche für die besten Plätze galten. Einige lagen der Länge nach auf dem mit Wägen besetzten Boden. Andere ließen sich von ihren Wägen die Pfeife und den Tabak reichen, damals noch ein sehr kostbarer und darum sehr fashionabler Luxus, und sie rauchten nach Herzenslust, während Lear wahrhaftig ward vor Schmerz, und Lear Macbeth das Blut von ihrer Hand herunter zu waschen versuchte. — Die Mittelklassen waren im „Parterre“ zusammengebrängt, welches damals der „Hof“ (the yard) hieß und keine Sitze hatte. Bewegliche Scenerie ward erst viel später, im letzten Drittel des folgenden Jahrhunderts, nach der Restauration der Stuarts (1660) und aus Frankreich eingeführt. In Shakspeare's Theatern dienten rohe Nachahmungen von Thürmen, Wälbem, Thieren und Möbeln dazu, die Scene zu illustriren. Um den Ort der Handlung anzudeuten, hing während der Vorstellung ein Brett über der Bühne, auf welchem der Name, entweder „London“ oder „Frankreich“ oder „Böhmen“, oder wohin immer der Dichter die Zuschauer versetzen wollte, in großen Lettern geschrieben oder gemalt war, und welches so oft gewechselt ward, als die Scene sich änderte, in einem Acte zuweilen fünf, sechs und mehr Mal. In den Stückzeiten jedes Act eine Art von Pantomime voraus, welche gewissermaßen einen Anriss der zu erwartenden Handlung im Voraus gab. Shakspeare schaffte diese jedesmalige Introduction, welche sich mit ihrem fremdartigen Wesen und Apparat sührend zwischen die einzelnen

patronisirt, sog neue Nahrung aus den alten, nach langer Verschüttung wieder entdeckten Quellen des griechisch-römischen Alterthums. Die Phantasia erhielt neuen Stoff aus den fernem Wunderländern der Colonien, wo Alles von Gold und von Edelsteinen blühte, wo ein anderer Himmel war und andere Menschen; die Reichthümer der englischen Handelsflotte füllten die Paläste der Großen, und die Heldenthaten der englischen Kriegsflotte begeisterten die Seelen der Dichter. Von allen Künsten aber blühte keine mehr und ward keine wärmer geliebt und eifriger beschützt, als die Schauspiellkunst. Ein wahrer „furor dramaticus“ herrschte damals in England. Alles wollte spielen; Alles wollte Schauspiele dichten und Schauspiele sehen. Jeder Edelmann hatte seine Schauspielltruppe und seit der Zeit, wo das erste Theater in London errichtet worden war, im Verlauf von 14 Jahren, waren fast ebensovielle Theater, eines nach dem andern entstanden, in welchen alltäglich gespielt wurde. In dieses London kam Shakspeare, und er ging unter die Schauspieler. — Einige sagen, daß er hilf- und freumblos dagestanden, als er in die damals und für die Begriffe eines Stratford jedenfalls schon ungeheure Stadt gekommen, und daß er, um der Londoner Theater etablirt habe. Damals ritten die Herrschaften in's Theater, denn es gab noch keine Wagen und „Droschken“ wie zu unsrer Zeit; und Shakspeare soll nach dieser Tradition seine theatralische Carrière damit begonnen haben, die Pferde während der Vorstellung vor dem Theater zu halten. Ferner wird gesagt, er habe dies Geschäft mit solcher Energie betrieben, und es habe so sehr geblüht durch seine Bemühungen in diesem Nebenweige der dramatischen Kunst, daß jahre- und jahrelang, nachdem Shakspeare schon seinen Sitz hatte auf des Olympos höch-

patronisirt, sog neue Nahrung aus den alten, nach langer Verschüttung wieder entdeckten Quellen des griechisch-römischen Alterthums. Die Phantasia erhielt neuen Stoff aus den fernem Wunderländern der Colonien, wo Alles von Gold und von Edelsteinen blühte, wo ein anderer Himmel war und andere Menschen; die Reichthümer der englischen Handelsflotte füllten die Paläste der Großen, und die Heldenthaten der englischen Kriegsflotte begeisterten die Seelen der Dichter. Von allen Künsten aber blühte keine mehr und ward keine wärmer geliebt und eifriger beschützt, als die Schauspiellkunst. Ein wahrer „furor dramaticus“ herrschte damals in England. Alles wollte spielen; Alles wollte Schauspiele dichten und Schauspiele sehen. Jeder Edelmann hatte seine Schauspielltruppe und seit der Zeit, wo das erste Theater in London errichtet worden war, im Verlauf von 14 Jahren, waren fast ebensovielle Theater, eines nach dem andern entstanden, in welchen alltäglich gespielt wurde. In dieses London kam Shakspeare, und er ging unter die Schauspieler. — Einige sagen, daß er hilf- und freumblos dagestanden, als er in die damals und für die Begriffe eines Stratford jedenfalls schon ungeheure Stadt gekommen, und daß er, um der Londoner Theater etablirt habe. Damals ritten die Herrschaften in's Theater, denn es gab noch keine Wagen und „Droschken“ wie zu unsrer Zeit; und Shakspeare soll nach dieser Tradition seine theatralische Carrière damit begonnen haben, die Pferde während der Vorstellung vor dem Theater zu halten. Ferner wird gesagt, er habe dies Geschäft mit solcher Energie betrieben, und es habe so sehr geblüht durch seine Bemühungen in diesem Nebenweige der dramatischen Kunst, daß jahre- und jahrelang, nachdem Shakspeare schon seinen Sitz hatte auf des Olympos höch-



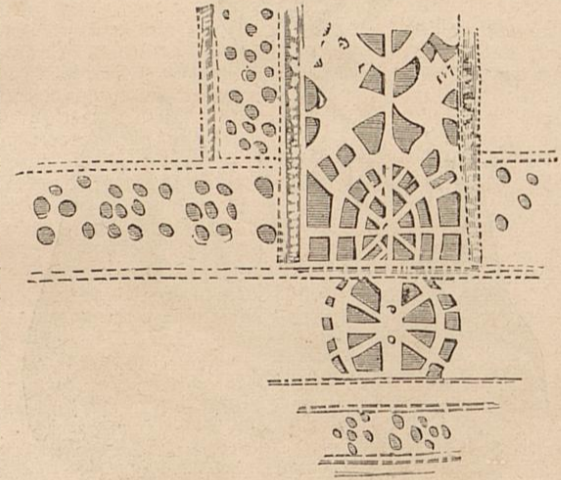
Die Taverne „Dum Falken“ in London.

chen und Ulmen, deren Umfang und Breite das Wachsthum von Jahrhunderten bezeichnet, und deren Wülbungen an die Bauart der gothischen Dome mahnt, führt zu dem Gelsitz. Es ist ein ausgebehtes und massives Backsteingebäude, im gothischen Style von Königin Elisabeth's Tagen. Das Neuere von Charlecotte Hall ist wenig verändert seit jenen Tagen und mag als ein gutes Beispiel der Edelmannsresidenzen zu jener Zeit gelten. Wie bei den Bürgerhäusern jener Zeit der Eichenbalken vorherrschte, so bei den Edelmannshäusern das schwere Steinwerk. Ein Thorweg mit Thürmen auf beiden Seiten führt in den Hof, der mit einem Rasenplatz, mit grünem Gebüsch und Blumenbeeten geschmückt ist. Die Front des Gebäudes ist ganz in altem Styl, aus feinsten Fenstereinfassungen mit einem großen gothischen Bogenfenster und dem mächtigen Portal mit dem Wappen der Familie darüber.

Hier residirte Sir Thomas Lucy und hier, wenn wir der Tradition glauben dürfen, in der großen Halle, saß er zu Gericht über den jungen William Shakspeare, welcher bei der Wildddieberei in Sir Thomas' Forste ergriffen worden war. Ueber dem ruhigen Kamin in dieser Halle befindet sich ein Familienbild, welches wol geeignet ist, die Scene zu beleben. Washington Irving beschreibet es folgendermaßen: „Sir Thomas ist gekleidet in Wamms und Halskrause, er trägt weiße Schuhe mit Rosetten darauf und er hat einen zugespitzten gelben, oder wie Junker Schmächtig sagen würde: einen rohrfarbenen Bart. Seine Lady sitzt auf der andern Seite des Bildes, in weiter Krause und langem Brustflaz, und die Kinder haben eine höchst ehrwürdige Steifheit und Formalität der Kleidung. Kleine und große Hunde mischen sich mit der Familiengruppe, ein Stofsfalk sitzt auf seiner Stange im Vordergrund und eines von den Kindern hält einen Bogen — Alles bezeichnend für des Ritters Geschicklichkeit in der Jagd, der Falkenbeize und dem Bogenschießen, Eigenschaften, welche so unentbehrlich waren für einen vollendeten Edelmann in jenen Tagen.“ Vor diesem gestrengen Richter stand Shakspeare, und derselbe soll ihn, durch öftere Wiederholung gereizt, zu einer entehrenden Strafe verurtheilt, und Shakspeare soll sich durch ein Spottgebiht voll beizender Wortspiele, welches er an die Thorposten vor Charlecotte Hall heimlich anschlug. Da war nun seines Bleibens nicht länger in Stratford. Er entzog sich durch die Flucht dem Zorn des aufgebrachtten Ritters und ging nach London.

Dieses ist der große Wendepunct in Shakspeare's Leben. Es war im Jahre 1585, und Shakspeare zählte 21. Er war drei Jahre lang verheirathet und hatte drei Kinder: Susanne, die älteste Tochter, dann ein Zwillingpaar, Hamnet und Judith, von denen jedoch der Sohn schon in früher Jugend starb. Ob der Grund seiner Auswanderung die Wildddieberei oder sein Drang nach Thätigkeit, ob es Flucht war oder der erwachende Genius, der ihn auf ein samem Wege nach London führte, wollen wir nicht entscheiden. Das Volk glaubt an die Wildddieberei, an Sir Lucy und die Flucht; und die Gelehrten glauben an seinen Instinct, an seinen Genius und an seine Absicht, Geld zu verdienen. Mögen die Leserin diejenige Ansicht adoptiren, die ihnen die liebste ist. Wir wollen weber das Eine noch das Andere besüworten: nur das sieht fest, daß er im Jahre 1585 Stratford verließ und nach London ging.

Das war damals die goldne Zeit von Alt-England, es waren seine glorreichen und seine lustigen Tage. Königin Elisabeth saß auf dem Throne, und ein glänzender Hof, in dem ebensoviel Witz und Geist als männliche Schönheit war, umgab sie. Schöne, junge Grafen, Feldherren und Hofmänner, waren in ihrem Gefolge; die Wissenschaft, von ihr



Stückerei der Bettücher von Anna Hathaway's Bett zu Shottery.



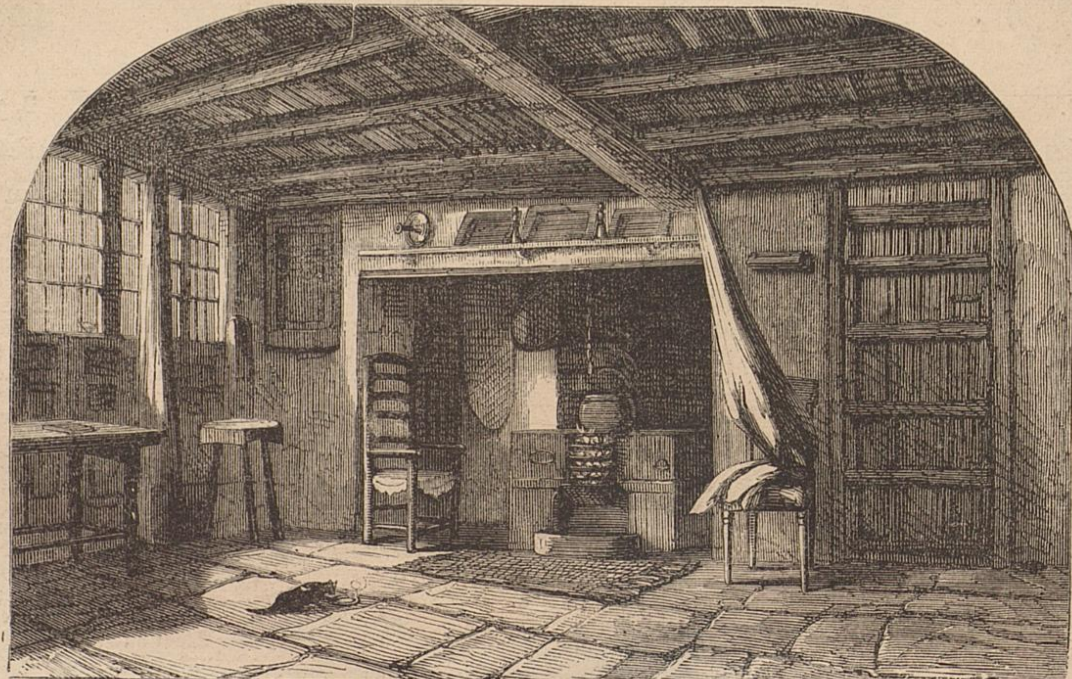
Altes Theater in London zu Shakspeare's Zeit.

an, die Fische und die Stühle zu let“ zu spielen. Das waren keine sehr hervorragenden Leistungen und keine vor allen Dingen, welche Geld einbrachten. Wodurch Shakspeare seiner Truppe sich zuerst nützlich und dann ganz unentbehrlich machte, das waren seine Stücke. Auch hier fing er klein an, damit, die vorhandenen Stücke der Compagnie neu zu bearbeiten, zu verbessern, nach seinem Geschmack zu verändern; aber von Tag zu Tag wuchs seine Kraft und die wunderbarsten Dramen, die jemals, in irgend einem Zeitalter und von irgend einer Nation geschaffen, kamen nacheinander zum Vorschein. Hier erblickt man Shakspeare in seinem eigentümlichen Reich. Hier war Gold für ihn und Ruhm und die Gunst der Mächtigen und die Freundschaft der Besten und Edelsten in England. Auf einmal war Shakspeare ein reicher Mann und ein berühmter Mann und ein Mann, von welchem alle Welt sprach. Und das war Alles noch in seinen zwanziger Jahren. Im Jahre 1589 war er der erste in der Liste der Theilhaber, im Jahre 1596 der fünfte und im Jahre 1603 der zweite. Seine Truppe hatte zwei Theater, ein Wintertheater, „Blackfriars“ genannt nach der Gegend von London, in der es stand, und ein Sommertheater, den „Globe“. Die Theater in Shakspeare's Zeit (Abbildungen Seite 178 und 179), obwohl sie schon etwas besser waren als die Schaugerüste, die er selber noch auf den Straßen von Coventry gesehen, würden doch nach unsern Begriffen einen sonderbaren Anblick gewährt haben (Abbildung Seite 179). — Einige waren aus Holz und in einer runden, thurmartigen Form gebaut, oben zum Theil offen, mit Ausnahme der Bühne selber, welche mit einem Strohdach bedeckt war. Außen, vom Dach, wehte während der Vorstellung eine Fahne, und vor dem Beginne derselben wurden die Trompeten drei Mal geblasen. Beim dritten Tusch, Nachmittags drei Uhr, begann die Vorstellung. Die Cavaliere und Hofdamen der Königin Elisabeth saßen in Logen unter der Gallerie; aber die galanten und geistreichen Herren der Stadt hatten ihre Plätze auf der Bühne selber, welche für die besten Plätze galten. Einige lagen der Länge nach auf dem mit Wägen besetzten Boden. Andere ließen sich von ihren Wägen die Pfeife und den Tabak reichen, damals noch ein sehr kostbarer und darum sehr fashionabler Luxus, und sie rauchten nach Herzenslust, während Lear wahrhaftig ward vor Schmerz, und Lear Macbeth das Blut von ihrer Hand herunter zu waschen versuchte. — Die Mittelklassen waren im „Parterre“ zusammengebrängt, welches damals der „Hof“ (the yard) hieß und keine Sitze hatte. Bewegliche Scenerie ward erst viel später, im letzten Drittel des folgenden Jahrhunderts, nach der Restauration der Stuarts (1660) und aus Frankreich eingeführt. In Shakspeare's Theatern dienten rohe Nachahmungen von Thürmen, Wälbem, Thieren und Möbeln dazu, die Scene zu illustriren. Um den Ort der Handlung anzudeuten, hing während der Vorstellung ein Brett über der Bühne, auf welchem der Name, entweder „London“ oder „Frankreich“ oder „Böhmen“, oder wohin immer der Dichter die Zuschauer versetzen wollte, in großen Lettern geschrieben oder gemalt war, und welches so oft gewechselt ward, als die Scene sich änderte, in einem Acte zuweilen fünf, sechs und mehr Mal. In den Stückzeiten jedes Act eine Art von Pantomime voraus, welche gewissermaßen einen Anriss der zu erwartenden Handlung im Voraus gab. Shakspeare schaffte diese jedesmalige Introduction, welche sich mit ihrem fremdartigen Wesen und Apparat sührend zwischen die einzelnen

Hier erblickt man Shakspeare in seinem eigentümlichen Reich. Hier war Gold für ihn und Ruhm und die Gunst der Mächtigen und die Freundschaft der Besten und Edelsten in England. Auf einmal war Shakspeare ein reicher Mann und ein berühmter Mann und ein Mann, von welchem alle Welt sprach. Und das war Alles noch in seinen zwanziger Jahren. Im Jahre 1589 war er der erste in der Liste der Theilhaber, im Jahre 1596 der fünfte und im Jahre 1603 der zweite. Seine Truppe hatte zwei Theater, ein Wintertheater, „Blackfriars“ genannt nach der Gegend von London, in der es stand, und ein Sommertheater, den „Globe“. Die Theater in Shakspeare's Zeit (Abbildungen Seite 178 und 179), obwohl sie schon etwas besser waren als die Schaugerüste, die er selber noch auf den Straßen von Coventry gesehen, würden doch nach unsern Begriffen einen sonderbaren Anblick gewährt haben (Abbildung Seite 179). — Einige waren aus Holz und in einer runden, thurmartigen Form gebaut, oben zum Theil offen, mit Ausnahme der Bühne selber, welche mit einem Strohdach bedeckt war. Außen, vom Dach, wehte während der Vorstellung eine Fahne, und vor dem Beginne derselben wurden die Trompeten drei Mal geblasen. Beim dritten Tusch, Nachmittags drei Uhr, begann die Vorstellung. Die Cavaliere und Hofdamen der Königin Elisabeth saßen in Logen unter der Gallerie; aber die galanten und geistreichen Herren der Stadt hatten ihre Plätze auf der Bühne selber, welche für die besten Plätze galten. Einige lagen der Länge nach auf dem mit Wägen besetzten Boden. Andere ließen sich von ihren Wägen die Pfeife und den Tabak reichen, damals noch ein sehr kostbarer und darum sehr fashionabler Luxus, und sie rauchten nach Herzenslust, während Lear wahrhaftig ward vor Schmerz, und Lear Macbeth das Blut von ihrer Hand herunter zu waschen versuchte. — Die Mittelklassen waren im „Parterre“ zusammengebrängt, welches damals der „Hof“ (the yard) hieß und keine Sitze hatte. Bewegliche Scenerie ward erst viel später, im letzten Drittel des folgenden Jahrhunderts, nach der Restauration der Stuarts (1660) und aus Frankreich eingeführt. In Shakspeare's Theatern dienten rohe Nachahmungen von Thürmen, Wälbem, Thieren und Möbeln dazu, die Scene zu illustriren. Um den Ort der Handlung anzudeuten, hing während der Vorstellung ein Brett über der Bühne, auf welchem der Name, entweder „London“ oder „Frankreich“ oder „Böhmen“, oder wohin immer der Dichter die Zuschauer versetzen wollte, in großen Lettern geschrieben oder gemalt war, und welches so oft gewechselt ward, als die Scene sich änderte, in einem Acte zuweilen fünf, sechs und mehr Mal. In den Stückzeiten jedes Act eine Art von Pantomime voraus, welche gewissermaßen einen Anriss der zu erwartenden Handlung im Voraus gab. Shakspeare schaffte diese jedesmalige Introduction, welche sich mit ihrem fremdartigen Wesen und Apparat sührend zwischen die einzelnen

Seine Truppe hatte zwei Theater, ein Wintertheater, „Blackfriars“ genannt nach der Gegend von London, in der es stand, und ein Sommertheater, den „Globe“. Die Theater in Shakspeare's Zeit (Abbildungen Seite 178 und 179), obwohl sie schon etwas besser waren als die Schaugerüste, die er selber noch auf den Straßen von Coventry gesehen, würden doch nach unsern Begriffen einen sonderbaren Anblick gewährt haben (Abbildung Seite 179). — Einige waren aus Holz und in einer runden, thurmartigen Form gebaut, oben zum Theil offen, mit Ausnahme der Bühne selber, welche mit einem Strohdach bedeckt war. Außen, vom Dach, wehte während der Vorstellung eine Fahne, und vor dem Beginne derselben wurden die Trompeten drei Mal geblasen. Beim dritten Tusch, Nachmittags drei Uhr, begann die Vorstellung. Die Cavaliere und Hofdamen der Königin Elisabeth saßen in Logen unter der Gallerie; aber die galanten und geistreichen Herren der Stadt hatten ihre Plätze auf der Bühne selber, welche für die besten Plätze galten. Einige lagen der Länge nach auf dem mit Wägen besetzten Boden. Andere ließen sich von ihren Wägen die Pfeife und den Tabak reichen, damals noch ein sehr kostbarer und darum sehr fashionabler Luxus, und sie rauchten nach Herzenslust, während Lear wahrhaftig ward vor Schmerz, und Lear Macbeth das Blut von ihrer Hand herunter zu waschen versuchte. — Die Mittelklassen waren im „Parterre“ zusammengebrängt, welches damals der „Hof“ (the yard) hieß und keine Sitze hatte. Bewegliche Scenerie ward erst viel später, im letzten Drittel des folgenden Jahrhunderts, nach der Restauration der Stuarts (1660) und aus Frankreich eingeführt. In Shakspeare's Theatern dienten rohe Nachahmungen von Thürmen, Wälbem, Thieren und Möbeln dazu, die Scene zu illustriren. Um den Ort der Handlung anzudeuten, hing während der Vorstellung ein Brett über der Bühne, auf welchem der Name, entweder „London“ oder „Frankreich“ oder „Böhmen“, oder wohin immer der Dichter die Zuschauer versetzen wollte, in großen Lettern geschrieben oder gemalt war, und welches so oft gewechselt ward, als die Scene sich änderte, in einem Acte zuweilen fünf, sechs und mehr Mal. In den Stückzeiten jedes Act eine Art von Pantomime voraus, welche gewissermaßen einen Anriss der zu erwartenden Handlung im Voraus gab. Shakspeare schaffte diese jedesmalige Introduction, welche sich mit ihrem fremdartigen Wesen und Apparat sührend zwischen die einzelnen

Die Cavaliere und Hofdamen der Königin Elisabeth saßen in Logen unter der Gallerie; aber die galanten und geistreichen Herren der Stadt hatten ihre Plätze auf der Bühne selber, welche für die besten Plätze galten. Einige lagen der Länge nach auf dem mit Wägen besetzten Boden. Andere ließen sich von ihren Wägen die Pfeife und den Tabak reichen, damals noch ein sehr kostbarer und darum sehr fashionabler Luxus, und sie rauchten nach Herzenslust, während Lear wahrhaftig ward vor Schmerz, und Lear Macbeth das Blut von ihrer Hand herunter zu waschen versuchte. — Die Mittelklassen waren im „Parterre“ zusammengebrängt, welches damals der „Hof“ (the yard) hieß und keine Sitze hatte. Bewegliche Scenerie ward erst viel später, im letzten Drittel des folgenden Jahrhunderts, nach der Restauration der Stuarts (1660) und aus Frankreich eingeführt. In Shakspeare's Theatern dienten rohe Nachahmungen von Thürmen, Wälbem, Thieren und Möbeln dazu, die Scene zu illustriren. Um den Ort der Handlung anzudeuten, hing während der Vorstellung ein Brett über der Bühne, auf welchem der Name, entweder „London“ oder „Frankreich“ oder „Böhmen“, oder wohin immer der Dichter die Zuschauer versetzen wollte, in großen Lettern geschrieben oder gemalt war, und welches so oft gewechselt ward, als die Scene sich änderte, in einem Acte zuweilen fünf, sechs und mehr Mal. In den Stückzeiten jedes Act eine Art von Pantomime voraus, welche gewissermaßen einen Anriss der zu erwartenden Handlung im Voraus gab. Shakspeare schaffte diese jedesmalige Introduction, welche sich mit ihrem fremdartigen Wesen und Apparat sührend zwischen die einzelnen



Küchenzimmer in Anna Hathaway's Hütte.

Akte drängte, ab, und brachte sie nur ausnahmsweis einmal zur Anwendung, wo es ihm vielleicht darauf ankam, diese alte Manier zu copiren, um einen altmodigen Eindruck hervorzubringen, nämlich in dem in „Hamlet“ eingelegten Stück, welches vor dem König und der Königin der Tragödie gespielt wird. — Schauspielerinnen gab es damals und noch sehr lange nicht; auch sie wurden, nebst den Decorationen, viel später erst aus Frankreich importirt. Die Frauenrollen wurden damals von Knaben und Jünglingen dargestellt, und Shakspeare's eigener Bruder Edward, welcher 1607 starb, war in seiner Truppe ein solcher „Frauenspieler“. Dies erklärt manche Derbheit, manche zu große Natürlichkeit in den Dramen jener Zeit, welche kein Dichter den Lippen von Frauen gegeben haben würde. — Am Ende jeder Vorstellung trat der „Clown“ der Gesellschaft auf, welcher damals im Theater so wenig fehlen durfte, als bei uns im Circus, und erzählte die Zuschauer mit dem sogenannten „Zig“, einem Pöppourri, halb gesprochen, halb gesungen, halb getanzt, in welchem die Auspielungen auf die Ereignisse und Persönlichkeiten des Tages nicht fehlen durften. Es war das „Couplet“ des Shakspeare-Theaters. Der Beschluß ward damit gemacht, daß alle Schauspieler der Truppen noch einmal zum Vorschein kamen, am Rand der Bühne niederknieten und ein Gebet für die Königin sprachen.



Die Schauspieler eines alten Theaters in London.

Dies also war das Theater, der Schauplatz von Shakspeare's Triumpfen, und gleichsam die Geburtsstätte aller jener Werke, welche die Vergangenheit der Zukunft und die Zukunft der Ewigkeit überliefern sollte, als die erhabensten und unvergänglichen Denkmale der Menschheit. — Das Fest ist jetzt zu Ende; unsere Spieler sind aufgelöst in Luft.
Aber der Geist, der sie geschaffen und der sie immer neu beseelt, so oft sie uns entzücken und erheben, wie sie die Generationen, die vor uns waren, entzückt und erhoben haben, und die Generationen, die nach uns kommen, entzücken und erheben werden, dieser Geist lebt fort, wenn auch die wolkenhohen Thürme, die Paläste, die hehren Tempel, selbst der große Ball, Ja, was daran nur Theil hat, untergehn.

(Aus dem „Sturm“.)

Das eigentliche Geheimniß von Shakspeare's Dichtergenius, mehr noch als seine wunderbare Tiefe, sein unerschöpflicher Reichthum, seine Allseitigkeit, ist seine Kenntniß der menschlichen Natur: denn diese umfaßt alles das, sie ist ein Spiegel des Alls. Es ist wol wahr, daß andere Dichter nur diese oder jene Saiten der Seele, nur diesen oder jenen Ton der Gefühls- oder Gedankenscala, nur dieses oder jenes Tempo des innern Lebens anschlagen, und daß Shakspeare alle Saiten, alle Töne, alle Tempi von der sanftesten Trübsal bis zum rasendsten Sturm der Leidenschaft, der Eifersucht, des Schmerzes, des Wahnsinnes bemeisterte; aber doch trotz der ungeheuren Fülle dieser Gebilde waren es immer nur die Variationen desselben Themas und dies Thema war der Mensch! Darum jubelt ein Feder, Hoch und Niedrig, Parquet und Gallerie, in Shakspeare sein ein Dichter zu: wir Alle finden uns in ihm wieder. Wir Alle sind sein Thema. Seine Arbeit war: die Menschen kennen zu lernen, und er hat sie gethan. Dazu bedurfte es nicht gelehrter Studien, noch der Belesenheit in den Römern und Griechen, welche Shakspeare's Zeitgenossen ihm nur in geringem Maße zugestanden. Was auch, wenn er in den Römern die Kanonen donnern und die Glocken läuten, und in „Troilus und Cressida“ die jungen Trojaner Moralphilosophie aus dem Aristoteles studiren läßt? Shakspeare war kein gelehrter Dichter. Er nahm seine Stoffe, wo immer er sie fand, aus den Novellen, aus den Volksbüchern. Jede alte Chronik war ihm gut genug. Denn der Stoff war ihm nur, was dem Prometheus der Klei gewesen. Der göttliche Funke, der Menschen daraus macht, der war sein. Sein war der tiefe Blick, der Ernst, das Nachdenken, der Genius mit einem Wort, der aus seinen Werken einen Kosmos des geistigen Gesamtdaseins macht.

1564

Enkelin Johanns Shakspeare XXXX
Mit Shakspeare geht X

Auszüge aus dem Kirchenbuch zu Stratford, betr. Shakspeare's Taufe und Begräbniß.

Für sie, dies geliebte Weib, und die Seinen in der Heimath arbeitete er; und was er erwarb an irdischem Gut während seiner ungeheuren Erfolge in London, das legte er in sorglicher Weise für die Seinen an. Mehre Häuser in London wurden sein. Vor Allem aber dachte er daran, sich und seiner Familie einen guten Aufenthalt in der Heimath zu bereiten. Grundstück reichte sich an Grundstück zu einem beträchtlichen Gütercomplex, auch dort kaufte er Häuser, und zuletzt kaufte er das schönste Haus in ganz Stratford, „New Place“ (Abbildung Seite 179), auch „das große Haus“ genannt, von einem Baronet, Sir Hugh Clopton, gebaut und bewohnt, bis Einer hintenzog, dessen Adelspatent in Nichts bestand, als in seinem Genius. Aber auch der ist von Gottes Gnaden.

Es war im Jahr 1612, als Shakspeare, in der Fülle seines Ruhms und seines Lebens, in die Heimath zurückkehrte, um dort den sonnigen Nest desselben inmitten der Seinen zu genießen. Nicht daß er der Arbeit gänzlich entsagt hätte; wir glauben annehmen zu dürfen, daß er einige seiner letzten Tragödien hier schrieb und noch einige Male nach London ging. Aber aus der Anruhe der großen Welt zog er sich hierher zurück, um wie ein ächter Weiser, mit den Erfahrungen, die er gesammelt, mit den Schicksalen, die er gehabt, mit den Siegen, die er errungen, nachdenkend, heiter und versöhnt durch dieselben Felder zu wandeln, und unter dem Schatten derselben Bäume zu ruhen, die ihn an die Kindheit und die Jugend und die ganze Vergangenheit erinnerten. Hier inmitten der Genossen jener fernern Zeit, unter den Kleinstädtern von Stratford, die Kleinstädter geliebt waren, während er der berühmteste Mann seiner und aller Zeiten geworden, hier — zufrieden ihr Nachbar sein zu dürfen — wollte er das Leben beschließen, das er hier begonnen hatte. Es hat etwas unendlich Rührendes, Ergreifendes aber auch Vereidenswerthes, nach einem so schönen Tage noch einen so schönen Abend feiern zu sollen. Dies war der Ruheplatz eines Poeten. Denn es war damals auch noch ein anderes Stratford, als es heute ist. Es war eine Stadt von jener malerischen Schönheit der Städte von Alt-England: jedes Haus in einem Garten. Und in der Mitte dieser Balkenwände und Blumenbeete stand die steinerne Residenz Shakspeare's. Hinter dem Gebäude war ein großer Garten. Der Aon bespülte die Ufer desselben und in seiner Umgebung hatte er sonnige Terrassen und grüne Nasenflächen, verschlungene Baum- und Heckenwege, schattige Geißblattlauben.

Was ist für mich der Werth des Erdenballes?
Du, meine Rose, bist auf ihm mein Alles.



Shakspeare's Haus New Place zu Stratford, 1786.

Das Kirchenbuch aus der Kirche zur heil. Dreifaltigkeit in Stratford.

folgende Reihe von Nummern fortzusetzen gedenken. Zum bessern Ueberblick und zur Orientirung genüge daher an dieser Stelle das Verzeichniß seiner Stücke in chronologischer Ordnung, wie es durch die wissenschaftliche Kritik ziemlich unzweifelhaft festgestellt worden ist, theils nach frühzeitigen Drucken, theils nach Andeutungen der Zeitgenossen:

Heinrich VI. Erster Theil	1592.
Heinrich VI. Zweiter Theil	1594.
Heinrich VI. Dritter Theil	1595.
Richard II.	1597.
Richard III.	1597.
Romeo und Julie.	1597.
Liebes Leid und Lust	1598.
Heinrich IV. Erster Theil	1598.
Heinrich IV. Zweiter Theil	1600.
Heinrich V.	1600.
Kaufmann von Venedig	} zwischen 1598—1600.
Sommernachtstraum	
Viel Lärm um Nichts	
Wie es Euch gefällt	
Ende gut, Alles gut	
Die beiden Veroneser	
Comödie der Irrungen	
König Johann	
Titus Andronicus (?)	
Die lustigen Weiber von Windsor	
Hamlet	1603.
Was Ihr wollt	1602.
Othello	1604.
Maß für Maß	1604.
Lear	1607.
Der Widerpenstigen Zähmung	1607.
Pericles	1609.
Der Sturm	1611.
Wintermärchen	1611.
Heinrich VIII.	1613.



Altes Theater in London zu Shakspeare's Zeit.

Als Shakspeare heimkehrte für immer, da waren seine Eltern beide todt. Aber der volle Ruhm des Sohnes hatte ihr Ende noch verklärt: sein Vater starb im Jahre 1601, und im Jahre 1608 wurde seine Mutter, „Mary Shakspeare, Wittve“ zu dem Vorangegangenen

in das Grab gelegt. Im Jahre 1609 hatte sich seine älteste Tochter Susanne mit einem angesehenen Arzt von Stratford, Dr. John Hall, vermählt, und sieben Jahre später vermählte sich seine zweite Tochter Judith mit Thomas Queeney, einem Weinbändler, gleichfalls von Stratford. Judith hatte drei Kinder, die aber lange vor ihr starben. Sie lebte bis zum Jahre 1662. Ihre Schwester Susanna starb ohne Nachkommenschaft im Jahre 1670. So früh schon in der zweiten Generation ging die directe Descendenz Shakspeare's aus, als ob Nichts von ihm habe bleiben sollen, als die Unsterblichkeit seiner Werke. Auch das Haus, in welchem er die vier letzten Jahre seines Lebens im Schooße seiner Familie verlebte, ist von der Erde verschwunden sammt dem schönen Garten, der dahinter war. Dies Alles ward von einem späteren Besitzer, einem Geislichen, Namens „der sehr Ehrwürdige Herr Gastrell“ auf eine höchst barbarische Weise zerstört. Wie er früher schon in dem Garten den Maulbeerbaum, welchen Shakspeare gepflanzt, hatte umbauen lassen, weil er müde war, ihn den Fremden zu zeigen: so ließ er das ganze Haus umreißen, als er in Uneinigkeit mit seiner Gemeinde die Stadt Stratford verließ.

Einen Theil des beträchtlichen Raumes, welchen einst Shakspeare's Besizung „New Place“ bedeckte, nimmt gegenwärtig ein modernes, in unsern Tagen errichtetes Gebäude ein. Von Shakspeare's „großem Haus“ ist Nichts geblieben, als einige Mauerreste, von seinem „großen Garten“ Nichts als einige Bäume, um die Stelle zu bezeichnen, an welcher er die letzten Jahre seines Lebens gelebt hat, und wo er gestorben ist. In jüngster Zeit hat man vier Ausgrabungen vorgenommen (Abbildung Seite 163), welche mancherlei Gegenstände aus Shakspeare's Haus halt, Ringe mit seinem Namen (Abbildung Seite 180) u. a. aus Licht gefördert haben.

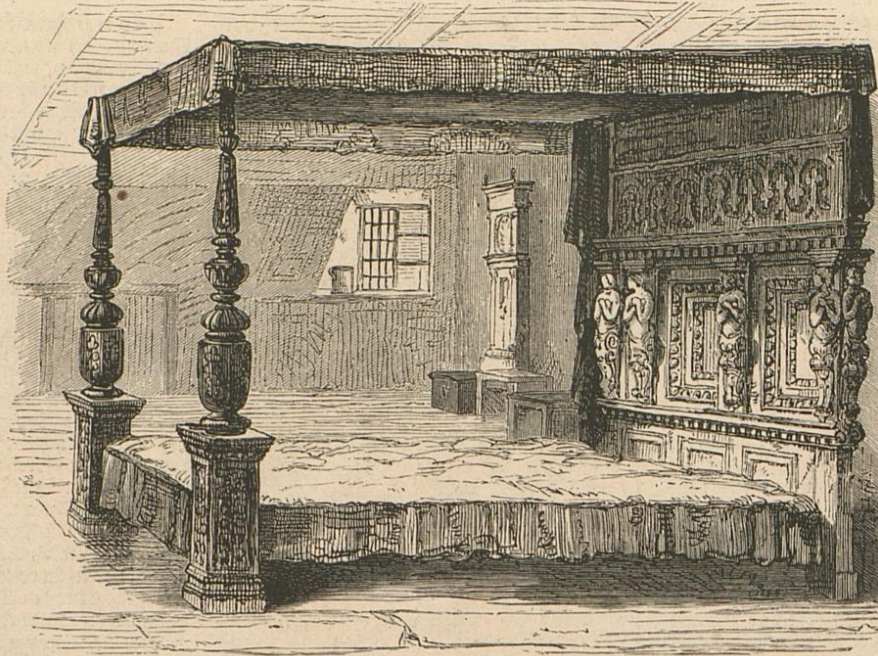
Es war im Jahre 1616, als seine zweite Tochter sich verheirathete; noch kurz vor ihrem Hochzeitstage machte Shakspeare sein Testament. Dieses Instrument, welches gegenwärtig im Registraturamte des Erzbischofs von Canterbury zu London aufbewahrt wird, beginnt also:

„Vicesimo quinto die Martii . . . Annoque Domini 1616.“ (d. h. am 25. März und im Jahre des Herrn 1616.)

„Im Namen Gottes. Amen! Ich, William Shakspeare von Stratford am Avon in der Grafschaft Warwick, Gentleman, in vollkommener Gesundheit und Besinnung, Gott sei gepriesen! mache und ordne an, diesen meinen letzten Willen und Testament in Art und Form, wie folgt; das heißt, zuerst befehle ich meine Seele in die Hände Gottes, meines Schöpfers, hoffend und zuversichtlich glaubend, durch keine anderen als die Verdienste Jesu Christi, meines Heilandes allein, theilhaftig gemacht zu werden des immerwährenden Lebens, und meinen Leib befehle ich der Erde, wovon er gemacht ist. Item, ich gebe und vermache meiner Tochter Judith u. c. . .“

Zu Erben setzt er seine beiden Töchter ein, seiner Schwester Joan Hart vermachte er das elterliche Haus in Henlystreet. Sein Weib erhielt gesetzlich von dem Einkommen aus Shakspeare's freiem Eigenthum ein Drittel zu lebenslänglichem Nießbrauch. Außer ihren Erbportionen vermachte er jeder Einzelnen noch ein besonderes Andenken: seiner Frau das zweitbeste Bett, seiner Schwester seine Kleidungsstücke, seiner ältesten und Lieblings-Tochter Susanne Hall seine Juwelen und Haushaltssachen, seiner zweiten Tochter Judith seine große silberne Trinkschale, vergolbet, seiner Enkelin Elisabeth Hall sein Silbergeschirr. Dann bedenkt Shakspeare die Armen von Stratford, und dann denkt er an seine Freunde: dem Einen vermacht er sein Schwert, und den anderen, namentlich seinen alten Londoner Kameraden von der Bühne John Hemmings, Richard Burbage und Henry Condell „26 Schilling und 7 Pence für Jeden, um sich Ringe zu kaufen.“ Er vergißt Keinen, weder diejenigen, bei denen er, noch diejenigen, die bei seinen Kindern Rathen gestanden. Für Alle hat er ein freundliches Zeichen der Erinnerung.

Dies Testament, als ob er gefühlt habe, daß es nun Zeit sei sich zu rüsten, scheint vor der



Bett in Anna Hathaway's Hütte.

Eine Lindenallee, voll eines feierlichen Dunkels, führt über den alten Kirchhof zu der heil. Dreifaltigkeitskirche, in welcher Shakspeare begraben liegt. Vor den Epibogenseistern wehen schlanke Ulmen, und an den Mauern dahin rauscht der Avon: der Strom, der ihm einst seinen Wiedergelag gesungen, der singt ihm jetzt auch seinen Grabgesang für immerdar. Ein gothisches Portal, reich verziert, mit geschnittenen Thüren von massivem Eichenholz, führt in das Innere der Kirche, welches geräumig ist und still bis auf das Rauschen des Stromes und das Wehen der Bäume. Verschiedene Grabdenkmale der Nobility und Gentry sind an den Wänden und in den Capellen, über einigen derselben sind noch die Trauerwappen und die Florbänder, staubig und halbvermodert vor Alter. Shakspeare's Grab ist in der Kammer. Da steht seine Büste, die einzige authentische, von der wir wissen, und die wir weiter oben beschrieben haben. Unter der Büste befinden sich eine lateinische und eine englische Inschrift und darunter das Datum seines Todes:

„Obiit Ano. Dom. 1616. Aetatis 53. Die 23. Ap.“

Nicht weit davon ist ein Stein mit einer Messingplatte und folgender Inschrift:

„Hier liegt begraben der Körper von Anne, Weib von Mr. William Shakspeare, welche aus diesem Leben schied am 6. August 1623 im Alter von 67 Jahren.“

Der Stein auf der andern Seite hat folgende Inschrift:

„Hier liegt der Körper von Susanna, Weib des John Hall, Gent. einer Tochter von William Shakspeare. Gent. Sie starb den 11. Juli 1649. Alter 66.“

So ruhen Weib und Tochter mit ihm in derselben Erde, wenn auch nicht in demselben Grabe. Dann auf Shakspeare's Grabstein befinden sich vier Zeilen von seiner Hand, welche, gleich einem Bannfluch, jeden Versuch fern gehalten haben, ihn in seiner letzten Ruhestätte noch einmal zu stören. Sie lauten:

Um Jesu Willen, Freund! berüh'
Den Staub nicht, der da modert hier.
Gesegnet, wer des Steines pflegt,
Verflucht, wer mein Gebein bewegt.

Man hat auch darüber viel gestritten, warum Shakspeare seine letzte Ruhestätte mit einem solchen Fluch besiegelt? Es ist möglich, daß ihn dazu der Mangel an Pietät veranlaßte, und



Shakspeare's Siegelring, gefunden bei den Ausgrabungen von New Place.

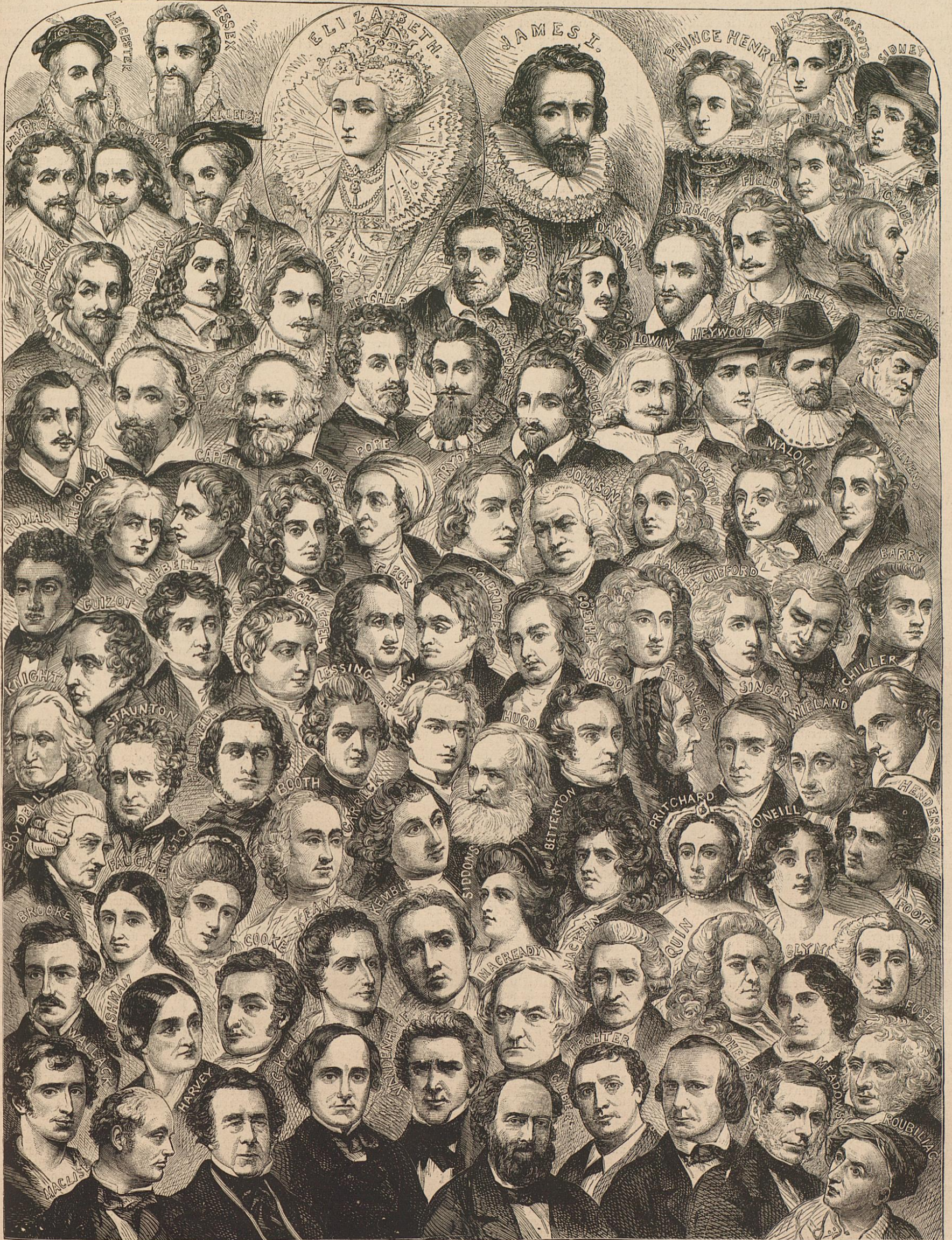


Anna Hathaway's Hütte zu Shottery.

welchem jene rohere Zeit auch ihre Todten behandelte, und welchen er auf seinem heimatlichen Kirchhof so gut wie überall damals beobachten konnte. Vielleicht war es das Knochenhaus bei dem Kirchhof von Stratford, bestimmt, die Reste der alten aufzunehmen, wenn neue Gräber nöthig waren, welches den Dichter in seinem „Hamlet“ ausrufen ließ: „Haben diese Knochen nicht mehr

Frevel gewagt es zu öffnen, und als vor mehreren Jahren einmal dieser Theil der Kirche reparirt werden mußte, da stand Tag und Nacht eine Wache neben Shakspeare's Grab, damit kein Stein sich lockere, kein Stückchen Erde herausfalle, und kein Gebein sich nicht „bewege“.
Aber wie sein irdischer Staub, schien auch sein Geist eine

fers starb Carl I. England ward eine Republik und Cromwell ihr Protector. Das eiserne Regiment seines Armes erdrückte jede freiere Geistesregung. Die Sonne, die über dem lustigen Alt-England geschienen hatte, ging unter, und die Theater wurden geschlossen.
Man kann sagen, daß auch Shakspeare für die Welt fast ein



Shakspeare's Souveraine, Zeitgenossen, Biographen, Herausgeber, Erklärer, Darsteller und Darstellerinnen.

geföhlet, als daß man Regel mit ihnen spielt? Meine thun mir weh, wenn ich daran denke" — und welches in ihm den Wunsch erweckte, seine Reste vor solcher Entweihung zu schützen. Wenn dies seine Absicht war, so hat er sie erreicht: sein Grab hat alle Stürme der folgenden Zeit überdauert. Wie ein Zauber ruhte es auf demselben, als ob ein mächtiger Geist es behüte. Keine Hand in den 300 Jahren hat, weder aus Neugier noch aus

Zeit lang unter dem Banne ruhen zu sollen. Denn nun kamen in England schlimme Jahre für das Theater, für die Kunst, für Alles insgemein, was Schönheit und Genuß des Lebens heißt. Ein Streit brach aus zwischen dem Volke und der Krone, und die Leiter der puritanischen Bewegung führten die Heere des Parlamentes zum Siege. Vor den Fenstern seines Schlosses, auf einem Schaffot und unter den Händen eines maskirten Hen-

Jahrhundert todt war; aber dann erstand er aufs Neue, und eine große Gemeinde feiert jetzt mit uns dieses Fest der Geister: eine, in welcher die berühmten Namen von drei Jahrhunderten sind. Viele Schatten steigen herauf an diesem Tage: königliche Schatzen, Schatten von Heerführern und Entdeckern, von Dichtern, von Gelehrten, von Schauspielern, von Schauspielerinnen; sie alle haben Theil an Shakspeare, sie alle wollen ihm huldbingen.

Welch ein Drängen um uns von seltsamen Gestalten — Welch ein Rauschen von Gewändern, Welch ein Knistern von Hoffleibern! Der Ritterkragen und die Brocatflickelei des 16. Jahrhunderts, der ritterliche Mantel und der Federhut des 17. Jahrhunderts, der Reifrock, die Perrücke und der Pops des 18. und das schlichte Haar, der schlichte Rock des 19. Jahrhunderts — das Alles rauscht und raffelt und knistert um uns her. Zwei Königinnen eröffnen den Zug: eine Königin mit Krone und eine Königin ohne Krone: Elisabeth und sie, die zwiefache Dulderin der Schönheit und der Liebe: Maria Stuart. Aber seht! ihr Sohn steigt auf den Thron, den ihre Feindin, im Tode noch ringend mit dem Bewußtsein ihrer Schuld, verlassen hat: Jakob I. Vergleicht die Gesichter dieser beiden Königinnen, und fragt Euch, was Elisabeth, sie mit der spitzen, rothen Nase und den blutleeren Lippen, der andern, der Nebenbuhlerin schwerer verzeihen habe: ihre Sünden oder ihre Schönheit? Aber doch war Elisabeth eine gute Königin für ihr Land, eine Beschützerin des Dichters, den wir feiern, und eine unglückliche Frau — dies vor Allem empfiehlt sie unseren Herzen. Scheint ihr Blick nicht für immer hinüberzuschweifen zu jenen beiden Männern, die sie geliebt hat, und von denen sie dem einen entsagen mußte, und von denen der andere sie verrieth: zu Leicester, zu Essex? Auch sie waren die Freunde Shakespears, so wie sie einst die Zierden von Elisabeth's Hof waren, gleich dem seinen Grafen von Sidney, welcher das erste Sonett in englischer Sprache gedichtet, und dem tiefen Denker und kühnen Seefahrer Raleigh, welcher die erste Kiste Tabak aus den fernem Colonien heimbrachte. Aber ach! der Bloß, auf dem Essex' Haupt gefallen, wurde auch sein Ziel. Es ist eine Atmosphäre voll Blut um die jungfräuliche Königin. Wie viel Verklärter scheint das Angesicht Maria's, die die Schuld ihres Lebens im Tode geföhnt: sie schaut auf den Sohn und auf „Prince Henry“, den Prinzen Heinrich, ihren Enkel. Pembroke und Montgomerie, dies edle Brüderpaar, die Freunde Essex', entgehen dem Jörn Elisabeth's, der auch sie zu treffen schon bereit ist. Das göttliche Schicksal erlaubt ihnen, mit dem ersten Stuart auf Englands Königs- thron die Begeisterung für Shakespeare noch lange zu theilen. Diese alle, die Noblesse der Geburt, waren die Zeitgenossen, die Bewunderer, die Freunde Shakespears. Aber vergessen wir auch der Noblesse des Geistes nicht: seiner Umgebung auf dem Parnasse, seiner Kameraden von der Bühne. Hier ist Drayton, der Shakespears' Heimath besungen, und Daniel, der Epiker der Rosenkriege, und Donne, dessen lyrische Gedichte voll epigrammatischer Pointen sind. Dann ist Chapman da, der ehrwürdige Uebersetzer des Homer, der erste zugleich in der Reihe der Dramatiker, welche mit und neben Shakespeare der jungen Bühne Englands ihre Werke gaben: Dekker, Middleton, Massinger, Heywood, Ben Jonson, Fletcher. Den großen Dichtern jener Zeit reihen sich die großen Schauspieler an: Burbage vor Allen, der erste Darsteller von Shakespears' Hauptcharakteren, dann Fielb, Allyn, Lowin und Greene. Da ist auch Combe, der wohlbekanntere Wucherer aus Stratford, dem Shakespeare seinen Degen und einen Grabvers vermachte, der seinen Namen dem Gelächter der Nachwelt überliefert hat. Noch erblicken wir keine Frauen in dem Zuge, mit welchem die Bühne ihrem unsterblichen Meister huldigen will. Aber hier ist der Mann, der sie der Bühne zuführt: der zum erstenmale Frauenrollen durch Frauen spielen läßt: Es ist Sir William Davenant, der Hofpoet und Theaterintendant Karls II., des lustigen Monarchen. Dieser Mann mit dem Lorbeerkranz und der Allongeperrücke, dessen Stirn in frühen Knabenjahren Shakespeare geföhnt, ward doch der Tradition desselben sehr bald untreu. Man fand es eine Zeit lang viel piquanter, die Zweideutigkeiten der leichtfertigen Lustspielichter jener Epoche aus dem Munde der Damen zu hören, als die ernstlichen und strengen Verse Shakespears'. Auch Betterton, der Director des damaligen zweiten Theaters von London, des Duke-Theaters, folgte dem allgemeinen Zuge. Beide, Betterton und Davenant, haben nur einen indirecten Anspruch darauf, in diesem Zuge zu erscheinen: sie haben die durch die Puritaner verschlossenen Theater wieder geöffnet, aber sie haben Nichts und konnten auch Nichts für Shakespeare thun, vielmehr verschwindet er von der Bühne und muß sich gleichsam durch eine Phalanx von Auslegern, Erklärern und Herausgebern erst wieder den Weg zu derselben bahnen. Dryden, der Poeta laureatus zweier Könige und zweier Regierungssysteme, besingt ihn zwar; aber er versteht ihn so wenig, als Pope, der Dichter der Königin Anna. Rowe ist der Erste, der zu Anfang des vorigen Jahrhunderts eine kritische Ausgabe von Shakespeare unternimmt, und nun kommen bunte Tage für den Dichter, die Tage von Stevens, von Warburton, von Capell, von Theobald, von Hamner, die alle ihre Hand an ihn legen, von Malone, der seine Büste übertrüht, und von Doctor Johnson, der grob gegen alle Welt und auch grob gegen Shakespeare war. Erst mit Lessing ging ein Stern wieder auf. Dieser Ruhm wird ewig unser bleiben, England seinen größten Dichter zurückgegeben zu haben. Das Feuer und der Glanz der Poesie kam nun wieder in das Shakespeare-Studium und verjagte daraus den Schulstaub und die Pedanterie. Goethe, Schiller, Wieland, Schlegel, Tieck sind die Namen, welche unsrer Nation einen Vorrang anweisen in diesen Tagen der Shakespeare-Feier. Ein solcher Vorgang in fremdem Lande konnte nicht ohne Wirkung in dem eignen Lande des Dichters bleiben, er inspirirte die Dichter Coleridge und Campbell, er ließ in Garri eine Schauspieler und zugleich Interpreten erstehn, von welchem man die Wiedererweckung Shakespears' in England zu datiren pflegt. Remble, die beiden Keane, Vater und Sohn, Macready, Vandenhoff und eine große Zahl anderer Schauspieler widmeten sich ihrem großen nationalen Dichter. Sie wurden von einigen Schauspielerinnen unterstützt, unter welchen Mrs. Siddons hervorrang, eine der berühmtesten dramatischen Künstlerinnen des vorigen Jahrhunderts, ebenso ausgezeichnet durch ihr Talent wie durch ihre Schönheit, welche, so sagt man, nicht ganz verfehlt auch auf das leicht erregbare Herz des damaligen Prinzen von Wales, nachmaligen Königs Georg IV. Eindruck zu machen. Vergessen wir nicht, neben den Darstellerinnen, welche wie Mrs. Fritchard und Jameson, einer vergangenen Theatergeneration angehören, Miß Abington zu nennen, die vor einigen Jahren auch in Berlin auftrat, sie, die an einem Tage uns als Dame Hürtig lachen machte und am andern Tage als Cordelia zu Thränen rührte. Zugleich sahen wir auch Mr. Phelps, den ehemaligen Director des Saddle's Wells Theaters in London, vielleicht der genialste von allen jetzt lebenden Shakespeare-Darstellern in England, ebenso bewunderungswürdig in der Rolle des Nitters Falstaff, als in der des Königs Lear. Einigen Abbruch in der öffentlichen Gunst that ihm das Auftreten eines Schauspielers, der mehr eine Curiosität, als ein wirkliches Verdienst ist. Einestages erschien auf dem Prinzenstüben-Theater in London in der Rolle des Hamlet ein Ausländer, der trotz seiner mangelhaften Behandlung der englischen Sprache das Publicum electrifirte: er galt für einen Franzosen, aber er hätte ebenso gut für einen Deutschen gelten

können, er war ein Engländer. Der Name dieses Mannes ist Fechter. Herr Fechter ist augenblicklich der gefeierte Shakespeare-Spieler in England. — Unter den neueren Shakespeare-Herausgebern und Erklärern verdient der ehrwürdige Knight, dessen „Bilder-Shakespeare“ eine so immense Verbreitung unter dem Volke gefunden, einen Ehrenplatz, ebenso Staunton, dann Halliwell, durch dessen Bemühungen das Shakespeare-Haus in Stratford gegenwärtig in den Besitz der englischen Nation übergegangen ist, und Bellet, der junge Geistliche, der einige werthvolle Untersuchungen zur Geschichte von Shakespears' Leben geliefert hat. — Wir wollen auch Alexander Dumas nicht zurückweisen, obgleich er nicht viel mehr für Shakespeare gethan, als den „Hamlet“ der zweiten Republik mundgerecht zu machen. Das wollige Haupt und der Mulattentopf des Verfassers von „Monte Christo“ bildet eineneigenthümlichen, aber darum doch feinen ganz werthvollen Tribut in der Huldigung Shakespears'. Hier ist auch Koubiljac, ein französischer Bildhauer, welcher eine der vorzüglichsten Shakespeare-Statuen geliefert, und ein französischer Staatsmann, Guizot, der die Miße zwischen seinen diplomatischen und historischen Arbeiten der Erklärung Shakespears' widmete. Der letzte in dieser langen und glänzenden Liste sei der Einsiedler von Guernsey, der Dichter der „Notre-Dame“ und der „Misérables“, Victor Hugo, der in diesem Augenblicke bereit ist, in einer Betrachtung über den Genius Shakespears' auch seine Gabe an dem Altar des Unsterblichen niederzulegen!

Diesem Zuge, der durch drei Jahrhunderte geht, wollen auch wir, die dieses Gedenkblatt für eine Weile geistig vereinte, beisehen uns anschließen. Unsere Aufgabe ist darum keine geringere: sie wird darin bestehen, das Verständnis und die Bewunderung Shakespears' in ein viertes Jahrhundert hinüberzutragen!

Auf falschen Wegen.

Erzählung

von

J. F. Smith.

(Fortsetzung.)

Er will ihn aus dem Wege haben, dachte der Capitain und lehnte zu Sir Harry's Erstaunen die Theilnahme an der Jagdpartie ab. Er fand Lady Margaret's Benehmen höchst tadelnswerth, sie hätte es errathen sollen, daß er ernste Absichten hege, und ihn nicht durch ihre Coquetterie mit Lord Lutefring zu einem Schritt treiben, ehe er ganz mit sich einig geworden.

Es war die Gewohnheit des edlen Lord Lutefring, jeden Morgen nach dem Frühstück sich ein bis zwei Stunden in die Bibliothek zurückzuziehen, um dort seine Briefe zu schreiben; der Anblick war imponirend. Manches eine offizielle Aufschrift tragende Couvert ward von ihm auf dem Tisch zurückgelassen oder sorglos auf den Teppich geworfen, kein in seiner Kunst wohlgeübter Schauspieler hätte seine Rolle besser einstudirt und consequenter durchzuführen können.

„Es ist Zeit, Margarethe, Meinen Verehrer zu einer Erklärung zu bringen,“ sagte die Marchioness von Belgrave, „Du wirst dem Lord in die Bibliothek folgen, um ihm Gelegenheit zu geben, das entscheidende Wort auszusprechen.“

„Ja, Mama, aber wenn er sich nicht erklärt?“

„So zweifle ich daran, daß Du meine Tochter bist,“ erwiderte die räthelvolle Mutter. „Es ist dies übrigens unmöglich nach allen Anzeichen, die er Dir bewiesen, alles kommt darauf an, daß Du mit dem gehörigen Tacte zu Werke gehst.“

„Das aber eben ist sehr schwierig, Mama,“ sagte die Tochter nachdenklich, „der Tisch, an welchem er schreibt, ist von einem hohen Schirm umgeben.“

„Nun?“

„Wie soll ich denn seine Aufmerksamkeit von seinen entsehlenden Depeschen ablenken?“

„Margarethe, wahrhaftig, ich schäme mich in Deiner Seele, sind denn meine Lehren so ganz fruchtlos bei Dir gewesen? Bitte ihn, Dir ein Buch herunter zu lassen, frage ihn über seine Meinung hinsichtlich irgend eines Autors, ich bin überzeugt, entspräche nur die ganze Angelegenheit Deiner Neigung, so würdest Du ein Mittel und Wege nicht verlegen sein,“ fügte sie vorwurfsvoll hinzu.

Die Mutter irrte sich, die Reigungen der Tochter, d. h. ihr Stolz und ihr Ehrgeiz ließen sie allerdings den Wunsch hegen, Lady Lutefring zu werden.

Der Zufall kam Lady Margarethe Bimlico auf bewundernswürdige Weise zu Hilfe. Kaum war sie in die Bibliothek getreten, als Capitain Vivian ihr dahin folgte. Er ahnte nicht im entferntesten, daß Lord Lutefring in dem Zimmer war und Zeuge seiner Unterredung mit der jungen Dame werden mußte.

„Ich habe lange eine Gelegenheit gesucht, mit Ihnen zu sprechen,“ redete der Capitain, noch immer in der Täuschung befangen, er brauche sich nur zu erklären, um mit Freunden angenommen zu werden, Lady Margarethe an, die ihrerseits sehr erfreut war, ihn ohne sein Wissen zum Werkzeug ihres Planes zu machen. Mit sehr gut gespielter Ernstfaunen fragte sie daher:

„Sie haben mit mir zu sprechen?“

„Meine Gefühle können Ihnen nicht unbekannt geblieben sein, sie haben zu klar am Tage gelegen. Ich tanze in der verschlossenen Saison auf allen Bällen mit Ihnen, schlug eine Einladung nach Schottland aus und kam hierher, allein weil ich Sie in Henston Hall zu finden hoffte, und doch behandeln Sie mich so grausam.“

„Ich?“

„Ja, Sie spotten meiner, treiben mich zur Verzweiflung und —“

„Ist die Liste der von mir gegen Sie begangenen Sünden noch lang?“ fragte Lady Margarethe lachend.

„Grausames Mädchen.“

„Im Ernst, Capitain Vivian, ich verstehe Sie nicht.“

„Sie verstehen mich nicht?“ fragte der junge Krieger, dem ein Licht aufzukämmern begann, als wäre die Gewißheit seines Erfolges doch nicht so zweifellos, wie er sich eingebildet, „o, Sie wissen sehr wohl, daß ich stets die ernstlichsten, redlichsten Absichten hegte. Mein Vermögen ist beinahe eben so groß —“

„Es würde jetzt Ziererei sein, wollte ich noch länger den Anschein annehmen, als verstehe ich Sie nicht,“ unterbrach ihn die gut gefühlte junge Dame, „ich danke Ihnen für die gute Meinung, die Sie von mir hegen, für die Ehre, welche Sie mir erzeigen wollen, aber es ist durchaus unmöglich, daß wir je in eine andere als freundschaftliche Beziehung zu einander treten.“

„Sie weisen mich ab?“ fragte der erstaunte Bewerber, „das kann nicht Ihr Ernst sein. Haben Sie die Blame auf

dem Balle bei der Herzogin von Cranberry vergessen? Die Worte in der Oper, als —“

„Capitain Vivian,“ unterbrach ihn Lady Margarethe schnell, „ich bedauere auf das ernstlichste, wenn ich durch eine ungeschickliche, unüberlegte Handlung Hoffnungen erregt habe, die ich nicht realisiren kann.“

„Niemals realisiren kann,“ rief der junge Krieger, „sollte Lutefring mich in der That verbrängt haben? Er wäre alt genug, Ihr Großvater zu sein und —“

„Ich kann und will kein Wort gegen diesen ausgezeichneten Mann hören,“ unterbrach ihn Lady Margarethe mit gut gespielter Empörung.

„Wenn Sie seinen Bewerbungen Gehör geschenkt haben,“ sagte Lutefring, „so versteht sich das von selbst.“

„Lord Lutefring hat sich nicht um mich beworben,“ erwiderte das schlaue Mädchen mit einem Seufzer, noch wird er es jemals thun, sein Leben ist dem Wohle seines Vaterlandes geweiht. Er ist eine zu bedeutende Person im Staate, um für die Liebe Zeit zu finden, sein hoher Geist verachtet solche Schwäche.“

„Sie können doch nicht leugnen, daß er Ihnen Aufmerksamkeit erwiesen.“

„Lord Lutefring war in der That aufmerksam, sehr aufmerksam gegen mich, ich fühle mich geschmeichelt und bin äußerst dankbar dafür, daß ein Mann wie er sich zu mir herabgelassen und an der Unterhaltung eines einfachen, unwissenden Mädchens Gefallen gefunden hat.“

Niemals in seinem ganzen Leben hatte sich Capitain Vivian in einer größeren Verlegenheit befunden. Er glaubte nicht ein Wort von dem, was Lady Margarethe sagte, und konnte doch nicht begreifen, warum sie sich den Anschein gab, als hege sie die höchste Verehrung für Lord Lutefring. Verwundete Eitelkeit verbot ihm, seinen Antrag zu wiederholen, und so verließ er die Bibliothek, ohne glücklicherweise zu deutlich die Meinungsäußerung, die er über seinen Nebenbuhler hegte.

„Ist er fort?“ fragte der Peer, sobald die Thür sich geschlossen, hinter seinem Schirm hervorsehend.

„Mylord, Sie hier?“

„Fliehen Sie nicht, theuerstes Mädchen,“ rief Lord Lutefring, die Hand der aufscheinend bis zum Tode erschoenen jungen Dame ergreifend; „auch ich habe Ihnen einige Worte zu sagen.“

Eine Stunde später trat Lady Margarethe Bimlico in das Ankleidezimmer ihrer Mutter, warf sich in deren Arme und schlieferte —

„Es ist alles in Ordnung, Mama. Ich kann Lady Lutefring sein, sobald ich will.“

Ein Thränenstrom folgte diesen Worten. Die Marchioness nahm keine Notiz davon, der Antrag war gemacht und angenommen, das herzlose, nur den Neugierlichkeiten huldigende Weib war zufrieden gestellt.

Viertes Kapitel.

Der Wasserfall in Henston Park war ein Ort, dessen große natürliche Schönheit nicht beeinträchtigt worden durch die Sucht, die Natur vervollkommen zu wollen. Das klare Wasser brauste frei und ungehindert aus der Klüft hervor und stürzte sich von dem Abhang eines Felsens in den am Fuße desselben sich ausbreitenden See. Die einzigen Versuche, künstliche Zierrathen anzubringen, waren einige Muscheln und eine mit Scharnieren pflanzen überwachene Statue. Röhliche norwegische Nichten umgaben in doppelter Reihe gleich dem Rahmen eines Gemäldes den Platz; große, von denselben niederhängende Sitzstühle verließen ihnen jetzt einen wilden phantastischen Anblick, der im Glanze der Decembersonne doch wieder seine eigenthümlichen Schönheiten bot.

Als Mr. Arlon den zum Rendezvous bestimmten Platz erreichte, trat ihm Lady Ashleigh bereits entgegen. Sie war bleich, doch ruhig, zu ruhig, wie es ihm erschien, er hätte sie lieber wie in früheren Tagen glühend und aufgeregert gefunden, unfähig seinen Blicken zu begegnen.

„Pünktlichkeit ist nicht immer die Tugend der Damen,“ sagte er, seinen Hut mit ceremoniöser Höflichkeit ziehend, „erlauben Sie mir, Ihnen meinen Dank auszusprechen.“

„Ich bin nicht hierhergekommen, um Complimente anzuhören,“ sagte die Dame ruhig, „wir kennen beide den Werth derselben; Sie haben mich zu sprechen gewünscht.“

„Nun denn, Selina, ich kann es nicht ertragen, Sie als die Gattin eines Andern zu sehen; ich werde wahnsinnig bei dem Gedanken; haben Sie kein Wort der Erinnerung, des Mitleides für mich und meine Qualen?“

„Ich kam hierher, zu vernehmen, was Sie mir mitzutheilen haben, Mr. Arlon;“ versetzte die Gebieterin von Henston Hall, „nicht um sinnlose Beteuerungen anzuhören, die, wenn ich Sie nicht zu gut kenne, meine Heiterkeit erregen würden. Sie vergessen, daß, welche Seite Ihres Charakters Sie auch Andern gegenüber herauszufahren für gut finden, ich Sie in Ihrer wahren Gestalt kenne.“

„Aber ich liebe Sie, Selina, liebe Sie bis zum Wahnsinn.“

„Lächerlich,“ rief Lady Ashleigh, „Männer zeigen sich der Frau, welche sie lieben, niemals niedrig und verächtlich.“

Mr. Arlon's Gesicht veränderte sich auf eine furchtbare Weise. Die Stimme und Miene der Sprecherin war noch verlegender, als ihre Worte.

„Weim Himmel, Sie sind sehr kühn,“ sagte er in spöttischem Tone.

„Und was hätte ich zu fürchten?“ fragte die Dame. „Sie vergessen, daß Sie vollständig in meiner Macht sind, ein Wort von meinen Lippen kann Sie in einen so tiefen Abgrund des Glends schlendern, daß nichts Sie daraus emporheben vermag. Ich brauche nur unter Ihre Gäste zu treten, ihnen die Vergangenheit ihrer Wirthin zu enthüllen, und man wird von Ihnen wie von einer Pestkranken zurückweichen, Ihr Gatte wird Sie verstoßen aus dem Hause, dem Ihre Gegenwart Schmach bringt, Ihre Kinder werden Ihnen genommen werden und fortan erröthen müssen, sobald man Ihren Namen nennt.“

Bei der Erwähnung ihrer Kinder verließ die unglückliche Frau die bisher mühsam aufrechterhaltene Fassung und sie faltete die Hände in sprachloser Angst.

„Wie die Welt lachen wird,“ fuhr er fort, „wenn sie vernimmt, daß die stolze gefeierte Gemahlin meines Cousins Herrn die Tochter eines Spielers und Betrügers, meine Schlävin ist.“

„Haben Sie kein Gefühl der Menschlichkeit, des Mitleides in Ihrer Seele, sind Sie eben so niedrigdenkend wie feige?“ rief die unglückliche Frau. „Ich war kaum fünfzehn Jahre alt, als der Glende, der sich meinen Vater nannte, mich Ihnen verkaufte. Sie hatten ihn am Spieltisch zum Bettler gemacht, hatten ihn zur Fälschung von Wechseln verleitet, und sich dann in den Besitz derselben zu setzen gewußt; es blieb ihm kein anderes Mittel, sein entehrtes Leben zu retten, dasselbe fristen zu können, als

das Opfer seines Kindes. Jung wie ich war," fuhr die Dame mit zunehmender Heftigkeit fort, "war ich doch niemals Ihre gehorsame Sclavin, ich haßte, verabscheute Sie und machte daraus niemals ein Hehl."

"Das gilt der Gesellschaft gleich, sie hält sich an die Thatsache, daß die Gattin Sir Harry's eine entlaufene Sclavin ist."

"Aber mein Gatte wird mich beschützen und rächen."

"Ich schlage mich nicht mit dem Manne, der mein Schülner ist."

"Freigling," rief Lady Ashleigh.

"Selina, das ist Thorheit, Wahnsinn. Ich habe Ihnen meine Macht gezeigt, bringen Sie mich nicht dazu, sie zu gebrauchen, lassen Sie uns Freunde sein."

"Freunde?" rief die unglückliche Frau bitter, "wir können so wenig Freunde sein wie der Wolf und das Lamm, der Hahne und die Taube; verlassen Sie mich, denn ich blide in mein Herz und schaudere, verlassen Sie mich, wenn nicht um meinetwegen, doch um Ihre Willen."

"Eine Drohung," rief der Bfsewicht lachend.

"Nein eine Bitte, ein Gebet," rief die unglückliche Frau zu seinen Füßen sinkend, "haben Sie Erbarmen mit mir, sein Sie ein Mann!" Die Gattin und Mutter demüthigte sich vor ihm, den das beleidigte Weib aus tiefster Seele haßte.

Ein satanisches Lächeln verbreitete sich über sein Gesicht.

"Selina," sagte er, "Sie verlangen zu viel, ich mag selbstständig erscheinen, aber Ihre Schönheit ist meine Entschuldigung. Entlassen Sie mit mir, und ich lege allen Reichtum, den ich besitze, zu Ihren Füßen, daß Neuberste, was ich Ihnen bewilligen kann, sind drei Tage der Ueberlegung."

"Drei Tage?"

"Bin ich nicht großmüthig?"

Der Blick, welcher dieser empörenden Antwort folgte, hätte ihn warnen sollen, daß es eine Grenzlinie giebt, über die hinausgetrieben der gequälte, verzweifelte Mensch zu Allem fähig ist. Der bis zur Naserei gesteigerte Wunsch, sich an seinem gehähten Better zu rächen, verblendete ihn, er sah in ihr nur das schwache, hilflose, ganz in seine Hand gegebene Weib.

"Sie entschließen sich also mit mir zu fliehen?" fragte er nach einer Pause.

"Sie haben mir drei Tage versprochen, zu überlegen, zu entscheiden, sie gehören mir."

"Ich werde mein Wort halten."

"Dank, Dank," rief Lady Ashleigh; dann, als ob sie sich erst bewußt werde, was sie gesagt, fügte sie schmerzlich hinzu: "O, daß ich leben muß, um ihm für etwas zu danken."

Ein ganz in der Nähe fallender Schuß belehrte in diesem Augenblick die Sprechenden, daß die Jagd sich nach diesem Theile des Parkes gezogen. Hastig ließ Lady Ashleigh ihren Schleier herab und eilte von dannen, einen Fußpfad verfolgend, der zu einem von einer Wittve und deren Sohn bewohnten kleinen Hause führte.

Ethier, so hieß die Frau, war die einzige Person, welche die jetzige Lady Ashleigh von Indien nach Europa begleitet hatte. In Paris mehr ihre Gesellschafterin als Dienerin, war sie ihr nach ihrer Vermählung nach England gefolgt und hatte sich kurz darauf ebenfalls verheirathet mit Gilbert, dem Sohne des Hausmeisters in Henston-Hall. Schon nach einem Jahre war derselbe jedoch gestorben, sie mit einem Sohne zurücklassend.

Wegen ihrer dunklen Hautfarbe und stehenden schwarzen Augen, wie auch in Rücksicht auf den alttestamentarischen Namen hielten Einige Ethier für eine Jüdin, während Andere gemeint waren, ihre Abstammung von den Hindu's herzuleiten. Trotz ihrer Geschicklichkeit, ihrer Bildung und ihrer tadellosen Ausführung hatte sie wenig Freunde; die Frauen der Pächter, wie die höhere weibliche Dienerschaft in Henston Hall fühlten sich verlegt von ihrem zurückhaltenden Wesen, und die Haushälterin, Mrs. Bolton, warf häufig die Frage auf, wer wohl Mrs. Ethier Morris eigentlich sei, daß sie sich ein solches Air gebe. Es war bisher noch niemandem ihrer Zuhörer möglich gewesen, darauf eine befriedigende Antwort zu erteilen.

Einen weiteren Anlaß zu allgemeiner Mißbilligung bot die Erziehung, die Ethier ihrem Sohne, Karl, zu Theil werden ließ, und die man weit über ihren Stand fand. Der Knabe ward so gut gekleidet wie Sir Harry's Sohn, er theilte dessen Unterricht, war sein Spielgefährte, brachte fast den ganzen Tag in Henston Hall zu und kehrte gewöhnlich erst Abends zu seiner Mutter zurück. Außer Ethier hatte nur noch der Großvater des Knaben, der alte Hausmeister, eine große Freude an den Fortschritten des Knaben. Oft sprach er zu seiner Schwiegertochter den Wunsch und die Hoffnung aus, der Knabe möge einst sein Nachfolger im Amte werden; Ethier schüttelte zu solchen Reden gewöhnlich lächelnd den Kopf — sie hatte wahrscheinlich andere Aussichten für ihn.

Karl war glücklicherweise nicht zu Hause, als Lady Ashleigh bei seiner Mutter eintrat und halb todt vor Erregung und Schrecken in einen Stuhl sank.

Sehr viele Frauen würden ihre Theilnahme durch unnützes Fragen und Bedauern ausgedrückt haben; die Wittve griff die Sache dagegen von der practischen Seite an. Sie ging ohne ein Wort zu sprechen zu einem kleinen Schrank, öffnete ihn und nahm eine stark duftende Essenz heraus, mit welcher sie Stirn und Schläfen der Dame rieb.

"Er hat mich aufgefunden, Ethier, die Schlange, welche mein Leben vergiftet, ringelt und zischt von neuem nach mir," rief diese, sobald sie die Sprache wieder gewonnen.

"Ich weiß es, Karl hat mir von seiner Ankunft erzählt."

"Er droht mir."

"Lassen Sie ihn drohen."

"Er will Schande und Kummer auf das Haupt meines edlen Gatten, meiner Kinder bringen, Du kennst ihn."

"Wie sind Sie ihm begegnet?"

"Mit Abscheu und Verachtung."

"Das war unklug."

"Ich konnte nicht anders, mein Herz war zu voll davon; später sah ich allerdings die Thorheit meines Betragens ein und demüthigte mich im Staube vor ihm."

"Das war schwach; ich wünschte ich wäre dagewesen, Sie hätten nicht vergebens vor dem Glenden knien sollen."

"Es war doch nicht ganz vergebens, er gestattete mir drei Tage, in welchen ich Abschied nehmen kann vom Glück, vom Leben, denn mir bleibt keine Wahl, als der Tod."

"Drei Tage," rief die Vertraute, zum ersten male eine Art von Interesse und Lebhaftigkeit zeigend, "hätte der Bfsewicht gewußt, daß ich in der Nähe bin, ich glaube er würde Ihnen nicht so viel Stunden bewilligt haben. Drei Tage," wiederholte sie, "ich kannte in Indien eine Provinz, die in der Hälfte dieser Zeit verloren und wieder gewonnen ward."

"Könntest Du mich retten?" fragte Lady Ashleigh, hastig von ihrem Stuhl aufspringend.

"Ich kann es."

"Und willst Du es auch?"

"Ich will."

"Gott segne Dich, Ethier," rief die Gebieterin von Henston Hall, die Hand ihrer Vertrauten an ihre Lippen drückend, "Gatte, Kinder, Heimath, ich habe Euch wieder."

Die bloße Versicherung der Wittve, daß sie den Willen und die Macht habe, sie zu retten, war für Lady Ashleigh hinreichend, so volles Vertrauen hatte sie zu der Frau. Ethier fuhr fort:

"Ich will Sie retten unter einer Bedingung."

"Welche Bedingung? Willst Du Geld, Du sollst haben, was ich besitze. Meine Diamanten? Sie gehören Dir, Gemüthsruhe ist besser, als der kostbarste Schmud."

"Sie sollten mich besser kennen," entgegnete Ethier Morris.

"Ich verkaufe weder meine Dienste noch meine Freundschaft."

Die Wittve beugte sich zu der Dame nieder und flüsterte ihr einige Worte in's Ohr. Lady Ashleigh's Gesicht nahm den Ausdruck des Schreckens an.

"Das wird nicht in meiner Macht stehen," flüsterte sie.

"Ich verlange es auch nur von Ihnen, soweit Gewähren oder Ablehnen in Ihrer Macht steht," war die Antwort.

Lady Ashleigh zögerte noch.

"Treffen Sie Ihre Wahl," sagte die Wittve kalt.

"Ich willige ein."

"Sie müssen mehr thun, denn jetzt beargwohne ich Sie, in Ihrem Herzen ruht ein geheimer Stolz, der nur des beständigen Sonnenlichts bedarf, um bittere Frucht zu tragen. Sie müssen schwören."

"Auch das, alles was Du verlangst," stammelte Lady Ashleigh, fürchtend die Wittve könne, beleidigt durch ihre Weigerung, ihr Versprechen zurücknehmen.

"Bedenken Sie, es ist ein heiliger Eid, den Sie mir geschworen haben," sagte Ethier, nachdem Lady Ashleigh die Worte, welche sie ihr vorgesagt, wiederholt hatte, "bei der Liebe Ihres Gatten, dem Glücke Ihrer Kinder wagen Sie nie, ihn zu brechen."

"Niemals."

"Lebend oder todt würde ich mich zu rächen wissen. Es ist gut, daß wir drei Tage vor uns haben," fuhr sie dann fort, "ich hätte sonst zu eilig zu Werke gehen müssen. Morgen Abend werde ich unter irgend einem Vorwande nach dem Schlosse kommen."

"Nichts leichter als das, ich kann krank werden."

"Nein, es giebt andere Ausreden; es ist am besten zu der Zeit, wo die Gäste im Gesellschaftszimmer sind; Arlon darf mich nicht sehen, er würde sonst Verdacht schöpfen."

"Was willst Du thun?" fragte Lady Ashleigh flüsternd und Ethier mit einem Ausdruck des Schreckens in die Augen sehend, als fürchte sie deren Antwort.

"Ich werde es Ihnen sagen, wenn wir uns wiedersehen."

"Kein Mord, kein Mord."

"Das wird von Umständen abhängen," bemerkte Ethier ruhig, "die zu leiten nicht in meiner Macht steht, Sie sind mitleidig, das Leben dieses Glenden ist ein Fluch für Sie."

"Ich möchte meine Hände nicht mit einem Verbrechen bes Flecken, dessen Folgen verhängnißvoll für uns Beide sein könnten."

Die Wittve betrachtete sie verächtlich. "Sie würden ihn also umbringen, wenn Sie es thun könnten, ohne für Ihre eigene Sicherheit zu fürchten."

"Wie ich das giftige Gewürm zertreten würde, das sich um meinen Fuß ringelt, und ohne Gewissensbisse mein Haupt zum Schlummer niederlegen. Es ist Nothwehr, er oder ich."

"Wir verstehen uns, Selina," sagte Ethier Morris in ihrer gewöhnlichen leibenschaftlichen Weise, "jetzt aber ist es Zeit, daß Sie nach Hause zurückkehren, damit keinem der Gäste Ihre Abwesenheit auffalle. Ehe Sie jedoch gehen, lassen Sie mich die Spuren dieser verätherischen Thränen verbergen."

Wieder an den Schrank tretend, aus dem sie die Essenz genommen, holte die geheimnißvolle Heilkünstlerin einige Flaschchen hervor, goß von deren Inhalt in ein Becken und stellte dasselbe vor Lady Ashleigh, welche ihr Gesicht darin wusch.

Als die Gebieterin von Henston Hall zu ihren Gästen zurückkehrte, behaupteten alle, der Spaziergang habe die günstigste Wirkung auf sie ausgeübt; sie hatte niemals schöner ausgesehen.

Fünftes Kapitel.

Die plötzliche Abreise der Marchioness von Belgrave und ihrer Töchter nach ihrem im Norden Englands belegenen Familiensitze veranlaßte die in Henston Hall zurückgebliebenen Gäste zu den mannichfachen Folgerungen und Schlüssen. Nach und nach ward die eigentliche Ursache bekannt. Der gute Freund, dem die kluge Mama das Geheimniß unter dem Siegel der Verschwiegenheit mitgetheilt, vertraute es unter denselben Bedingungen wiederum einigen seiner Bekannten, so daß noch an demselben Abend Lord Lutefring's Verlobung mit Lady Margaret Pimlico eine allgemein bekannte Thatsache war.

Einige lachten, Andere spotteten, die Damen bedauerten den alten Mann, die Herren das junge Mädchen, alle aber stimmten darin überein, daß es eine höchst unpassende Heirath sei.

Diejenige Person, welche die Ankündigung der bevorstehenden Verbindung weit unangenehmer berührte, als selbst den abgewiesenen Bewerber, Captain Vivian, war der Honorabel Edward Pimlico. Titel und Güter waren ihm verloren, was um so schmerzlicher, als er um sie schon seit Jahren mit Aufgebung seines ganzen Ich gebittet hatte. Er glaubte sich daher vollkommen berechtigt, seinem bejahrten Oheim Vorwürfe wegen der gegen ihn beabsichtigten Ungerechtigkeit zu machen.

"Soll ich den Brief copiren, den Sie soeben schreiben, Mylord?" fragte er, als er in des Peers Zimmer neben demselben beschäftigt war.

"Ich danke Dir, Ned, diesen nicht," entgegnete der Dunkel etwas verwirrt in der Erinnerung an die dem Neffen so häufig gemachten Versprechungen.

"Ein Privatbrief, Mylord?"

"Allerdings."

"Und doch wette ich, der Inhalt ist jedem Gast des Hauses bekannt. Die Marchioness von Belgrave hat ihre Karten gut gemischt und ihre Tochter —"

"Es war wahrlich nicht meine Absicht, in ihrem jungen unschuldigen Herzen ein Interesse für mich zu erregen."

"Jung?" fragte Edward, "sie hat schon drei Saisons hinter sich, hat nach allen reichen Männern ihr Netz ausgeworfen und würde Vivian gern genommen haben, wenn er sich nicht gar zu lange besonnen hätte."

Lord Lutefring lächelte ungläubig.

"Es ist wahr, fragen Sie alle Ihre Freunde."

"Deine Freunde, willst du sagen. Ich kann Deine Unzu-

friedenheit mit dieser Verbindung sehr wohl begreifen, daß sollte Dich aber nicht ungerecht gegen das engelgleiche Mädchen machen."

"Sie haben sich von einer ränkevollen Mutter und deren gut geschulten Tochter fangen lassen," sagte Edward, "da Sie aber von meiner Unzufriedenheit sprechen, so muß ich Ihnen allerdings sagen, daß Sie mir genügenden Anlaß dazu gegeben; was bewegt Sie, Ihr mir so häufig wiederholtes Versprechen zurückzunehmen?"

"Die Liebe, Ned, die Liebe," sagte Lord Lutefring zimperlich wie ein junges Mädchen.

"In einer Hinsicht thust Du übrigens Lady Margarethe entschieden unrecht," fuhr er fort, "sie schlug Vivian aus, ehe ich um ihre Hand anbielt. Ich war ungesehen Zeuge davon in der Bibliothek."

"Dann hat sie gewußt, daß Sie in der Nähe sind," sagte Edward Pimlico die Achseln zuckend.

"Wir wollen, wenn es Dir gefällig ist, den Gegenstand des Gesprächs ändern," versetzte der Dunkel mit der Miene beleidigter Würde; "alle Deine Bemühungen sind vergebens, denn mein Wort, wie mein Glück liegt in den Händen von Lady Margarethe Pimlico. Natürlich werde ich für Dich sorgen."

Das Angesicht des Neffen klärte sich auf, jedoch nur für einen Augenblick, denn der Dunkel setzte pathetisch hinzu, "durch meinen Einfluß" und Edward Pimlico wußte wol, daß dieser kaum zur Erlangung einer Schreiberstelle hinreichend sein würde.

"Es wäre mir lieber, Sie gäben mir eins der Güter."

"Unmöglich, ich werde niemals die Besitzungen vereinzeln, nie den Einfluß des großen Güterbesitzes durch Zersplitterung schwächen, in der Hinsicht kannst Du nicht auf mich rechnen, dagegen will ich auf andere Weise für Dich sorgen, nämlich durch eine reiche Heirath."

"Eine Heirath?"

"Ja Miß Dallop erhält, wie mir ihr Vater selbst mittheilte, hunderttausend Pfund als Mitgift."

Hätte der edle Lord Kammerherr seinem Neffen vorge schlagen, Medusa oder eine der Harpyen in Person zu heirathen, der junge Mann hätte nicht von größerem Entsetzen gepackt sein können. "Miß Dallop!" wiederholte er, "das Mädchen ist eine wahre Vogelscheuche."

"Bitte, sei etwas gemäßigter in Deinen Ausdrücken, Ned," sagte der Dunkel, "Vogelscheuche ist ein sehr starkes Wort in Bezug auf eine Dame, es beleidigt jedes gebildete Ohr."

"Sie ist aber zuabscheulich, eine wahre ägyptische Mumie," rief der Neffe.

"Sie hat hunderttausend Pfund."

"Sie besitzt keinen Anstand."

"Aber hunderttausend Pfund."

"Ich werde unglücklich mit ihr."

"Noch unglücklicher als ohne sie?" fragte der Lord mit verletzender Gleichgültigkeit, denn der junge Mann hatte ihn zuvor an seiner empfindlichsten Stelle, der Eitelkeit, verwundet.

"Wie viel Einkommen hast Du, Ned?"

"Sie wissen es wol, die mir von meinem Großvater hinterlassene Rente."

"Und wie viel Schulden?"

Edward zuckte die Achseln, er hatte keine Ahnung, bis zu welcher Höhe sie sich belaufen.

"Ich habe bereits mit dem Vater gesprochen und ihm Hoffnung gemacht, durch meine Verwendung in den Adelstand erhoben zu werden," bemerkte der Peer, "er ist ganz mit der Verbindung einverstanden, es kommt nur darauf an, daß Du Dir die Gunst der jungen Dame erwirbst, was Dir hoffentlich nicht schwer fallen wird."

Der geprellte Erbe machte eine Miene, als sei ihm soeben das Verschlucken eines sehr bitteren Trankes zugemuthet worden. Was aber blieb ihm übrig? Die Güter und Titel seines Onkels waren für ihn verloren, Miß Dallop mit ihren hunderttausend Pfund ein Rettungsanker, den er nicht von sich stoßen durfte.

Noch an demselben Abend begann zur großen Belustigung der übrigen Gäste der hübsche junge Mann den Angenehmen bei der sehr häßlichen und gewöhnlich wenig beachteten Miß Priscilla zu spielen, die ihrerseits ohne sonderliche Gemüths aufregung sich diese Aufmerksamkeiten gefallen ließ. Sie verschenkte ihre Hand und Neigung nur an den, der dem Papa gefiel, d. h. ihm zum Rang eines Baronets verhelfen konnte.

"Ihr Freund hat recht bald einen Trost für seine schlagene Hoffnung gefunden," sagte Miß Currey zu Captain Vivian.

"Ned ist Philosoph," war die Antwort, "aber er hat Recht, was bleibt ihm übrig?"

"Zu arbeiten," sagte die Dame entschieden.

"Auf welche Weise?"

"Natürlich nicht mit dem Kopfe, wir alle wüßten, daß davon bei ihm geringe Resultate zu erwarten wären."

"Sehr richtig," nickte der Captain.

"Mit den Händen," fuhr Miß Currey fort; "ich denke er hat eben so gut wie andere Menschen derartige Gliedmaßen erhalten. Wäre ich ein Mann, ich wagte den härtesten Kampf mit dem Leben, ehe ich mich zu einem solchen Schritt entschloße, ich könnte Mr. Pimlico bemitleiden, wenn ich ihn nicht verachten müßte."

Der Captain antwortete nur durch einen Blick des Staunens; die Ansichten der alten Jungfer schienen ihm so corrupt, daß er gar nicht begriff, wie man dieselbe eigentlich in guter Gesellschaft dulden konnte.

Zwei Tage waren bereits seit jener Unterredung zwischen Lady Ashleigh und Mr. Arlon verflossen. Der herzlose Bfsewicht fühlte kein Bedauern bei dem Gedanken, daß er im Begriffe stand, endlosen Jammer über das Haus seines Verwandten zu bringen, im Gegentheil er genoß schon im Voraus den Triumph der gestifteten Rache und betrachtete Lady Ashleigh mit den Blicken einer Katze, welche mit der gefangenen Maus spielt, um ihre Qualen zu verlängern und sich selbst den Genuß zu raufführen.

Die unglückliche Frau las seine hassenswürdigen Gedanken in seinen Mienen. Jede in ihr aufsteigende Schwäche ward durch diesen Anblick bewältigt, ihre Nerven wurden zu Eisen und Stahl.

Ihre beiden Töchter, Alice und Jane, kamen in das Zimmer, dem Papa gute Nacht zu sagen; der Baronet küßte sie zärtlich, und seine Gattin, fürchtend, der von ihr verabscheute Mann könne ihr Gefühl durch eine Wiederholung seiner Liebesreden abermals verletzen, führte sie eilig hinweg, obgleich die Kinder noch mehrere der Gäste begrüßen zu dürfen hatten.

"Dem Himmel sei Dank, ich sehe seinen Blick nicht mehr," murmelte Lady Ashleigh, als einer der Herren die Thür hinter ihr geschlossen hatte, "o wie ich ihn haße, wie bitter ich ihn haße," fügte sie die kleine Hand ballend hinzu.

Hätte ihr Verfolger diese Ausrufungen gehört, er würde nur dazu gelächelt haben.

„Bist Du unwohl, Mama?“ fragte ihre Tochter Mice zärtlich. „Etwas Kopfweh, mein Herz, wahrscheinlich von der Hitze im Zimmer, es wird bald vorübergehn.“

„Jane und ich, wir wollen beten, daß es recht schnell gut werde,“ erwiderte das kleine Mädchen, „unsere Gouvernante sagt, Gott hört auf die Gebete der Kinder.“

Lady Ashleigh schloß das Kind in ihre Arme und küßte es mit leidenschaftlicher Inbrunst, auf diese Weise ihrem gequälten Herzen eine Erleichterung verschaffend.

„Mrs. Morris ist unten und wünscht Mylady zu sprechen,“ sagte die Dienerin, als ihre Herrin mit den Kindern in deren Schlafzimmer trat.

„Was bringt sie noch so spät hierher?“ fragte die unglückliche Frau mit angenommenem Erstaunen.

Sie kam, um nach ihrem Sohn Karl zu sehen, der mit Master Reginald gespielt hat und plötzlich unwohl geworden ist.“

„Führe Esther in mein Ankleidezimmer,“ war der schnell ertheilte Befehl, „ich werde bei den Kindern bleiben.“

Sie kleidete die beiden kleinen Mädchen aus, hörte sie ihre Gebete verrichten und saß neben den Betten bis die Kinder eingeschlafen waren. Seltsam, daß sie sich gerade in diesem Augenblicke solchen Beschäftigungen hingeben konnte, doch wer ergründet das Herz einer Mutter — seine Hingebung, seine Selbstvergeßlichkeit, seine Aufopferungsfähigkeit. Das Mutterherz ist und bleibt der Tempel, in dem Natur das Höchste und Erhabenste, was sie besitzt, verschloßen, der unerschöpfliche Brunnen, aus dem Reinigung und Heiligung quillt.

„Wenn ich sie wiedersehe, bin ich ihrer Liebe nicht mehr würdig,“ flüsterte Lady Ashleigh. „Das Verbrechen hat alsdann das Reinszeichen auf meine Stirn gedrückt, mein Leben ist hinfort eine Lüge, ein entsetzliches Geheimniß, zwischen mir, dem Himmel und noch einer Andern,“ sekte sie, des Esther Morris geleiteten Schwurs gedenkend, schauernd hinzu.

Sie beugte sich über die schlafenden Kinder und küßte sie. „Gott gebe, daß ich ihnen damit nicht die Laufe des Schmerzes ertheilt habe,“ dachte sie, bemerkend, daß sie die Gesichter der Unschuldigen mit ihren Thränen besudelt hatte.

Bei ihrem Eintritt in ihr Ankleidezimmer war Lady Ashleigh betroffen von der Veränderung, die sie in Esthers Gesichtszügen wahrnahm. Sie waren blaß, kalt, und unbeweglich wie Marmor. Sie hatte Hut und Shawl abgelegt und gewann mit ihrem langen schwarzen Haar, das in einer einfachen Flechte um ihre hohe Stirn gewunden war, eher das Ansehen einer heidnischen Priesterin, als einer Frau der Christenheit.

„Hat außer der Dienerschaft und Deinem Sohn Dich jemand gesehen?“

„Nicht ein lebendes Wesen,“ war die Antwort, „aber ich hörte seine Stimme, als ich bei dem Gesellschaftszimmer vorüberging, und fühlte, daß mein Unternehmen eine Pflicht sei.“

„Bist Du vorbereitet?“

„Die Zeit war kurz.“

„Lang genug für die rächende Vergeltung,“ antwortete Esther und zog zur Erklärung ihrer Worte eine lange schmale Phiole hervor, gefüllt mit einer so klaren, durchsichtigen Flüssigkeit, daß selbst der aufmerksamste Forscher sie für Wasser gehalten hätte.

„Wird der Geschmack nicht verrätherisch sein?“

„Nein.“

„Esther, Du besitzt entsetzliche Kenntnisse, wie erlangtest Du sie?“

Mrs. Morris lächelte. „Wie Sie gehört haben werden, war mein Vater Wundarzt in einem Regiment indischer Eingeborner im Dienste der Compagnie. In den Bergen, wo oft sein Zelt aufgeschlagen war, fand er eben so viel Zeit als Gelegenheit, sich seinem Lieblingsstudium der Botanik hinzugeben. Er konnte mich nicht erziehen, wie die Mädchen in Europa gewöhnlich erzogen werden, ich lernte nicht tanzen, spielen, singen, unnütze Stickereien machen, aber er lehrte mich Dinge, die mir weit besser, als alles dies zu Statten kamen.“

„Der Himmel helfe und verzeihe uns,“ murmelte Lady Ashleigh.

„Verzeihen?“ rief das unheimliche Weib. „Die Verzeihung ist für Verbrechen; unsere That ist kein solches. Ich habe mein Herz befragt, denn ich besitze wirklich ein solches Ding, bin mit meinem Gewissen zu Rathe gegangen und beide versichern mich, Mark Arlon's Tod sei ein Act der Gerechtigkeit. Wenn Sie jedoch anderer Ansicht sind, es ist noch nicht zu spät, noch ist die That nicht geschehen, unentsendet ruht noch auf dem Bogen der Pfeil.“

„So ist es.“

„Die Wahl liegt in Ihrer Hand, die Folgen in der meinen, Ihres Gatten Ruin, Ihrer Kinder Schande,“ sagte Esther langsam.

Bei diesen Worten erhob sich Lady Ashleigh, als ob ein elektrischer Schlag sie berührt, von dem Sessel, in den sie sich geworfen; ihre Augen schossen Blitze, ihre zartgeformten Nasenflügel bewegten sich in Unwillen und Scham.

„Niemals,“ rief sie, „niemals.“

„Beruhigen Sie sich.“

„Eine augenblickliche Schwäche, Esther, die Stimme der Menschlichkeit läßt sich nicht unterdrücken. Jetzt aber bin ich ruhig, mitleidslos wie seine eigene niedrige Natur ist mein Haß gegen ihn. Mein Gatte, meine Kinder, Dank Dir, daß Du mich an sie erinnert hast, obgleich ich dessen kaum bedurfte, denn mein Entschluß war gefaßt.“

„In welchem Zimmer schläfst er?“

„In dem gelben Zimmer.“

„So lassen Sie uns gehen, die Dienerschaft ist jetzt beim Abendessen und wir sind unbeobachtet.“

Lady Ashleigh nahm die kleine Silberlampe von ihrem Toiletentisch und ging ohne ein Wort zu sagen aus dem Zimmer; Esther folgte ihr. Alle Umstände schienen ihr Vorhaben zu begünstigen; sie begegneten keinem einzigen Bedienten in den Corridors und wäre dies selbst der Fall gewesen, so hätten sie den triftigsten Grund für ihren Weg: sie gingen Karl zu besuchen, der unter dem Vorwande der Krankheit nach der Anweisung seiner Mutter im Schlosse geblieben war.

Das gelbe Zimmer, so genannt wegen der Farbe seiner Tapeten und Vorhänge, war, obgleich sehr alterthümlich, doch eins der mit dem größten Luxus meublirten Gemächer des Hauses. Große Lehnstühle mit schwellenden Kissen standen an jeder Seite des Kamins, in welchem ein mächtiges Feuer angezündet war. Die Garderobe und das sonstige Meuble war von prächtiger eingelegter Arbeit, das Bett mit Schnitzwerk und schweren Vorhängen versehen. Das Geschirr auf dem Toiletentisch war von eigenthümlicher Schönheit, gefertigt aus altem Venetianischen Glase von den kunstreichen Händen florentinischer Glasmaler.

Zu diesem Tische richtete Esther ihre Schritte, nahm eins der Wassergefäße nach dem andern, goß in jedes derselben einige Tropfen aus der mitgebrachten Phiole und leerte den Rest derselben in das Waschbeden.

„Es ist geschehen,“ sagte sie.

„Wenn er aber nicht trinkt?“

„Er braucht nur die Hand in das Wasser zu tauchen und es ist genug,“ war die Antwort.

Lady Ashleigh schauderte.

„Es ist Zeit für Sie, in das Gesellschaftszimmer zurückzuehren,“ fuhr Esther fort. „Sie dürfen nicht so bleich aussehen, nehmen Sie dieses Sacht mit sich, der Geruch wird Sie beleben. So, die Farbe ist schon auf Ihre Wangen zurückgekehrt, behalten Sie es, Sie können es in Ihrem Taschentuch oder in den Handschuhen verbergen.“

„Verlaß mich nicht,“ bat die bebende Frau, „ich fürchte die Schreden dieser Nacht.“

„Kindisch und feige,“ erwiderte Esther, „aber ich kann hier bleiben, wenn Sie es wünschen, und vielleicht ist es besser so die Entdeckung am nächsten Morgen könnte erschütternd auf Ihre Nerven wirken. Ich werde nach dem Zimmer der Haushälterin gehen und ihr sagen, Sie haben mir erlaubt, bei meinem kranken Sohn zu bleiben.“

„Kinder sind unvorsichtig,“ bemerkte Lady Ashleigh, „fürchtest Du nicht, Karl könne verrathen, daß seine Krankheit nur eine vorgebliche sei?“

„Durchaus nicht,“ war die Antwort, „ich habe ihn nach einem bestimmten Plan zu einem Zwecke erzogen.“

„Zu einem Zwecke?“

„Haben Sie unsere Uebereinkunft vergessen?“ fragte die Wittve streng.

Lady Ashleigh gab hierauf keine Antwort, sondern verließ mit ihrer Gefährtin schweigend das Zimmer.

„Unsere Freunde haben Dich vernimmt, meine Liebe,“ sagte Sir Harry, als seine Gattin ruhig und gesammelt wieder im Gesellschaftszimmer erschien.

„Der arme Karl ist krank und ich war bei ihm,“ war die Antwort.

„Wer ist Karl?“ fragte Mr. Arlon leise Lady Manvers.

„Der Sohn einer Dienerin, der häufig im Schlosse ist, um mit Reginald zu spielen,“ entgegnete die Dame.

Mr. Arlon fragte nicht weiter; wäre ihm zufällig der Name Esther genannt worden, so würde wahrscheinlich ein dunkles Gesicht ihn nicht so bald ereilt haben. [1807]

(Fortsetzung folgt.)

Beschreibung des Modenbildes.

Fig. 1. Robe von grünem Taffet. Der an beiden Seiten mit einem schmalen schwarzen Sammetband begrenzte Saum des Rockes, wird überragt durch einzelne in senkrechter Lage aufgesetzte breite Sammetstreifen, die nach oben wiederum durch einen ringsum laufenden Sammetstreifen abgeschlossen werden. Diese Garnitur wird in regelmäßigen Abständen von einer Spitzenapplication durchschnitten, welche zum Theil durch touffartige Nüchken vom Stoff der Robe auf dem Saum befestigt sind. Taille und Aermel zeigen eine dem entsprechenden Garnitur.

Fig. 2. Robe von bronzebraunem Taffet. Der Rand des Rockes umgibt ein 10 Cent. breiter getollter Volsam dem sich ein aus Sammetband und zwei schmalen schwarzen Spitzen bestehender Besatz anschließt. Dieser Besatz, dessen originelles Arrangement die Abbildung zeigt, läuft zu beiden Seiten nach der Taille empor, setzt sich in 4maliger Reihe bis zum Halsauschnitt fort und umgibt den letzteren in einfacher Reihe. Der Aermel wiederholt die Garnitur.

Fig. 3. Anzug eines kleinen Mädchens von 2 bis 3 Jahren. Kleid von lila Sommerpopeline, mit offener Tunika, welche wie der untere Rock in Bogen ausgeschnitten und mit perle Taffet eingefasst ist. Der Rock hat außerdem noch den Besatz eines schmalen Sammetbandes. Das ausgeschnittene Schoosäckchen mit Verthe und kurzen Aermeln, zeigt überall den mit Taffet eingefassten Bogenrand. [1815]

K.

